27. Jahrgang. Sonntag, 11. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15027. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1885.

Telegraphische Nachrichten der Danz. Ztg.

Wien, 9. Januar. Eine heute stattgehabte Versammlung des **niederösterreichischen Gewerbevereins**, welcher viele Marine-Offiziere, darunter der Marine-Commandant v. Sterneck und der Contre-Admiral Eberan, sowie der Sectionschef im Handelsministerium, Barant, beiwohnten, nahm einstimmig eine Petition an den Handelsminister an, in welcher dessen Intervention in der Angelegenheit betreffend die Wahl Triests als Kopfstation der neuen deutschen Dampferlinien erbeten und worin den lebhaften Sympathien der österreichischen Geschäftswelt für die industriellen Bestrebungen Deutschlands Ausdruck gegeben wird.

Wien, 9. Jan. Als Thäter der am 16. Oktober und 25. Oktober v. J. hierselbst an der Eisentrödlerin Schinke und den Schriftsteller Köstler verübten Morde ist von der Polizei der achtzehnjährige Spenglergehilfe **Navratil verhaftet** worden. Derselbe hat nach einem längeren Verhör ein Geständniß abgelegt.

Paris, 9. Januar. Zwischen dem 10. und 13. Januar sollen etwa 5000 Mann und reichliche Vorräthe auf vier von der Regierung gemietheten Dampfern nach Tongking abgehen.

Rom, 9. Januar. Die „Italia Militare" bestätigt die Meldung der „Agenzia Stefani" in Betreff des Expeditionscorps, welches als Garnison nach Assab entsendet werden soll. Dasselbe wird sich am 14. Januar in Neapel auf dem Panzerschiff „Prinz Amadeus", Commandant Contre-Admiral Bertelli, und dem Steamer „Gottardo" der Allgemeinen Schifffahrts-Gesellschaft einschiffen. Das erwähnte Blatt fügt hinzu, daß im Rothen Meere folgende italienische Schiffe sich einfinden werden: die Corvetten „Garibaldi" und „Amerigo-Vespucci", das Panzerschiff „Castelfidardo", die Avisos „Messaggero" und „Vedetta", vielleicht auch das Avisoschiff „Esploratore".

Madrid, 9. Januar. Der Botschafter in Paris, Silvela, hat wegen Meinungsverschiedenheit zwischen der Regierung und ihm in Betreff der Universitätsfrage seine Entlassung eingereicht. Wie verlautet, wird derselbe bei der conservativen Partei verbleiben.

Madrid, 9. Januar. In der Provinz Malaga haben neue Erderschütterungen stattgefunden. Aus der Provinz Granada wandern fortgesetzt viele Einwohner aus. Das Terrain, auf welchem das Dorf Guevejar steht, ist um 22 Meter aus seiner bisherigen Lage gerückt und der Lauf des Flusses Cogollos verändert worden.

Konstantinopel, 9. Januar. Die in der Presse des Auslandes mehrfach aufgetretenen Gerüchten von einer als wahrscheinlich bevorstehenden **Demission des Großveziers** werden als völlig unbegründet bezeichnet.

Der Reichskanzler und die Auswanderung.

Am 8. Januar hat man den Fürsten Bismarck im Reichstage den wunderbaren Satz aufstellen hören, daß die Zunahme der Auswanderung schlechthin die Zunahme des Volkswohlstandes bedeute. Wäre es nicht der Reichskanzler gewesen, der diese Behauptung aussprach, so hätte sich wohl niemals über dieselbe eine so ernsthafte Debatte entspinnen können. Jedenfalls aber giebt die stundenlange Debatte über solch eine These ernstlich zu denken in einem Zeitalter, welches doch sonst stolz ist auf seine statistische und volkswirthschaftliche Bildung.

Unzweifelhaft hat die Auswanderung ihre hohe Bedeutung als Symptom der wirthschaftlichen Lage. Es kann kaum etwas Besseres darüber gesagt werden, als das, was Professor v. Neumann-Spallart in Wien, ein Freihändler, im jüngsten Jahrgange seiner „Uebersichten der Weltwirthschaft" gesagt und — man darf das wohl aussprechen — zum Gemeingut der gebildeten Welt gemacht hat.

Der große Anziehungspunkt für Menschenmassen, welche der Concurrenz des Arbeitsangebotes in den dicht bevölkerten europäischen Staaten entgehen wollen, ist die nordamerikanische Union. Die Gunst der Erwerbsgelegenheit hat dort in dem Jahrzehnt 1870—79 namhaft gewechselt; übereinstimmend damit ist die Einwanderung von 1870 bis 1873 ungewöhnlich gestiegen; von 1874 bis 1878 nahm die Attractionskraft so ab, daß nicht bloß die Einwanderung stetig zurückging, sondern, wie versichert wird, sogar zeitweilig nahezu ebenso viele Menschen aus der Union nach Canada und in andere Länder auswanderten, als dort neue Immigranten anlangten. Im Jahre 1879 steigt mit den Nachrichten von der beginnenden wirthschaftlichen Prosperität auch wieder die Einwanderungslust und sie erreicht in den Jahren 1880, 1881 und 1882 eine niemals vorher verzeichnete Intensität, wie folgende officielle Nachweise entnehmen lassen:

Einwanderung in den Vereinigten Staaten.

1870/71	321 350	1876/77	141 857
1871/72	404 806	1877/78	138 469
1872/73	459 803	1878/79	177 826
1873/74	313 339	1879/80	457 257
1874/75	227 498	1880/81	669 431
1875/76	169 986	1881/82	788 992

Aehnlich stellt sich die Bewegung in Australien.

Und wenn sich nun genau entsprechend diesen Einwanderungsziffern die Auswanderungsziffer der europäischen Culturstaaten bewegte, so hat Hr. v. Neumann-Spallart gewiß Recht, wenn er sagt: „daß in Zeiten wirthschaftlicher Prosperität überhaupt die Lebhaftigkeit der Wanderungen und des Menschenabflusses aus Europa, in Zeiten der Depression dagegen die Retardation dieser Erscheinungen als charakteristisch anzusehen ist."

So weit also läßt sich gegen den Satz: die Auswanderungsziffer ist ein Maßstab für die wirthschaftliche Prosperität — nichts einwenden, nur schade, daß der Satz, wie ihn Fürst Bismarck am 8. Januar als These formulirte, himmelweit von dem Satz des Herrn v. Neumann-Spallart verschieden ist. Der letztere beansprucht nur Geltung in Rücksicht auf die weltwirthschaftlichen Erscheinungen der neueren Zeit, er will nichts anderes sagen, als daß die, mit der weltwirthschaftlichen Prosperität eng zusammenhängenden lohnenden Arbeitsverhältnisse in jenen transatlantischen Einwanderungsgebieten Ausschlag gebend für die Bewegung der europäischen Auswanderungsziffer gewesen sind, aber er denkt nicht daran, es als volkswirthschaftliche Weisheit für Deutschland oder für ein anderes europäisches, dicht bevölkertes Culturland auszugeben: die Leute wandern aus, wenn es ihnen zu Hause gut geht! Die Intensität der Weltwirthschaft ist heute eine so große, daß die einzelnen Volkswirthschaften sowohl in der Prosperität wie in der Depression, im Aufschwung wie im Niedergang so ziemlich gleichzeitig in Mitleidenschaft gezogen werden, daß also, wenn in Amerika und Australien ein Neuaufschwung oder ein Sinken der Wirthschaft beginnt, regelmäßig auch in Deutschland dieselben Erscheinungen sich bemerkbar machen. In der Regel üben also jene transatlantischen Immigrationsgebiete auf die Europäer dann die stärkste Attraction, wenn es den letzteren auch zu Hause verhältnißmäßig gut geht, und leider können deshalb Amerika und Australien dann unsere Auswanderer am wenigsten brauchen, wenn wir sie selbst am schlechtesten ernähren können.

Aber das Bestimmende bleibt doch immer die Prosperität im Immigrationsgebiet, welche mit ihrer die Auswanderung fördernden Wirkung den naturgemäß zurückhaltenden Einfluß der Prosperität des Emigrationsgebiets überwindet. Nicht weil es nach 1880 den Leuten in Deutschland gut ging, sind sie ausgewandert, sondern weil es ihnen in diesem Jahre in Amerika noch besser ging, und nicht weil sie 1877 in Deutschland hungerten, sind sie hier geblieben, sondern weil sie in Amerika damals ebenso hätten hungern müssen.

Wir sind nach dem Gesagten wenig geneigt, diese und jene diesseitige Einrichtung oder Erscheinung als Grund für die Bewegungen der Auswanderung zu bezeichnen, wenn wir auch einzelne Maßregeln für bestimmte einzelne Bevölkerungsgruppen bestimmt als austreibendes Moment anerkennen, so die Vexationen der Tabakindustrie für die Tabakarbeiter. Vielleicht hat hier auch das Socialistengesetz mitgewirkt, ebenso wie vielleicht auch die Maigesetze einige arg eifrige Katholiken außer Landes getrieben haben mögen. Bestimmend haben diese Momente jedoch keines Falls auf die so ganz erstaunlich große Schwankung der deutschen Auswanderungsziffer zwischen 1873 bis 1883 eingewirkt.

Ganz unbegreiflich ist es, wie Fürst Bismarck seinen Satz, daß das wirthschaftliche Wohlbefinden in der Heimath die starke Auswanderung aus der Heimath bewirke, mit dem ferneren vereinen zu können meint, daß den deutschen Landwirth die Unleidlichkeit der deutschen Zustände hinaustreibe. Nach allen Gesetzen der Logik sind diese beiden Sätze doch absolut unvereinbar. Aber freilich der letztere war dann absolut unentbehrlich, wenn man auf die Nothwendigkeit der Getreidezölle hinauswollte, auf dieses leider nur all zu ernste Ergebniß der Debatte vom 8. d. M.

Deutschland.

△ **Berlin**, 10. Januar. Die Nachricht der „Kreuzztg." von einer bevorstehenden Abberufung des hiesigen russischen Botschafters Fürsten Orloff, welche dasselbe Blatt sofort widerrufen hat, fand hier lediglich wegen der Stelle, von welcher sie ausging, Beachtung, doch tauchten gleichzeitig Zweifel daran auf. Wenn man sich erinnert, wie große Hoffnungen an die diplomatische Thätigkeit des Botschafters zur Herstellung guter Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland von der russischen Regierung gehegt wurden, so wird man leicht ermessen, daß die letztere sich bedenken wird, dem Botschafter schon sobald einen Nachfolger zu geben. Das Befinden des Fürsten Orloff hatte sich in letzter Zeit gebessert, so daß er selbst annehmen konnte, bei der Neujahrscour des deutschen Kaisers auf seinem Posten zu sein; es scheint aber wieder eine Verschlimmerung eingetreten zu sein. Dieselbe dürfte jedoch nicht dauernd anhalten und es heißt, man hoffe in Petersburg mit dem Fürsten bald auf seine Rückkehr auf den Berliner Botschafterposten. Von seiner bevorstehenden Abberufung soll nie die Rede gewesen sein.

* Der Abg. Payer (Volkspartei) hat mit Unterstützung von Mitgliedern aller Parteien den Antrag eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, spätestens in der nächsten Session einen Gesetzentwurf wegen weitgehenderer Ermäßigung der Gerichtsgebühren, als durch das Gesetz vom 29. Juni 1881 erfolgt ist, zugleich mit einer Revision der Gebührenordnung für Rechtsanwälte dem Reichstage vorzulegen.

* Das „B. T." schreibt: Wie wir von gut unterrichteter Seite in Erfahrung bringen, sind außer dem bekannten Wedell-Malchow'schen Geschäftssteuerentwurf noch zwei andere in Arbeit. Dieselben sind auf mittelbare oder unmittelbare Veranlassung des Reichskanzlers in Angriff genommen worden, und zwar werden als die betreffenden Bearbeiter ein hiesiger Bankier und ein regierungsfreundlicher Publicist genannt. — Daß außerdem der Nationalliberale Oechelhäuser einen Börsensteuerentwurf einbringen wird, haben wir bereits gemeldet.

* Nach der „Kreuzztg." ist die Redaction des Allgemeinen Berichts (Act général) über die Gesammtthätigkeit der afrikanischen Conferenz dem belgischen Bevollmächtigten, Staatsminister Baron de Lambermont, übertragen worden.

* Im **Reichs-Eisenbahnamt** fanden im Anschluß an die im Monat September v. J. stattgehabte Conferenz — die Abänderung und Ergänzung verschiedener Bestimmungen des Bahnpolizeireglements für die Eisenbahnen Deutschlands betreffend — am 5., 6. und 7. d. Mts. unter Betheiligung von Commissaren mehrerer Bundesregierungen und der Militärverwaltung Berathungen über verschiedene Bestimmungen in der Signalordnung und den Normen für die Construction und Ausrüstung der Eisenbahnen Deutschlands statt. Die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen beim Betriebe der Eisenbahnen haben Aenderungen und Vervollständigungen der seitherigen Vorschriften im Interesse der Sicherheit des Betriebes — zum Theil in größerem Umfange — nothwendig erscheinen lassen und sind solche insbesondere bezüglich der für den sicheren und ungehinderten Verkehr der Betriebsmittel auf den deutschen Eisenbahnen bestehenden Bestimmungen für erforderlich erachtet worden. Das Resultat der Berathung wird bei Ausarbeitung der in Aussicht genommenen Vorlage an den Bundesrath benutzt werden.

* Nachdem Fürst Bismarck sich im Reichstage für die Getreidezölle und eine von Preußen zu ergreifende Initiative ausgesprochen hat, wird jetzt von allen Seiten als zuverlässig behauptet, daß man im Finanzministerium bereits mit der Ausarbeitung einer **Zolltarif-Novelle für landwirthschaftliche Zölle** beschäftigt sei.

* Auch der conservative „Reichsbote" verwirft die von uns heute an leitender Stelle besprochene, wunderbare **Doctrin des Reichskanzlers**, wonach wachsende Auswanderung wachsenden Wohlstand anzeige. Das Organ Stöckers schreibt:

„Es ist doch zu viel gesagt, wenn der Reichskanzler ganz allgemein behauptete: „Je besser es uns geht, desto höher steht die Ziffer der Auswanderer." So steht die Sache denn doch nicht. Wenn es dem Manne in der Heimath gut geht, wandert im Allgemeinen Niemand aus, wenigstens keine Familien; derer, die etwa aus Uebermuth auswandern, weil es ihnen hier zu wohl ist und sie darum wie ein gewisses Thier auf's Eis tanzen gehen, ist doch nur eine kleine Zahl. Es mag ja auch solche Käuze geben, aber sie schnellen die Auswanderungsziffern nicht um Zehntausende hinauf. Abgesehen von der auswandernden Jugend, so muß man doch sagen, Familien entschließen sich nur dann zur Auswanderung, wenn es ihnen in der Heimath schlecht geht und sie hier keinen Ausweg zur Verbesserung ihrer Lage sehen."

* In der „Kreuzztg." erläßt Frhr. v. Vogelsang in Wien, einer der mecklenburgischen Convertiten, die nach der „Köln. Z." im Dienste des Jesuitismus den Herzog von Cumberland berathen sollten, eine längere Erklärung, in welcher er den Artikel des rheinischen Blattes als eine „Burleske" bezeichnet. Hr. v. Vogelsang versichert: „Seiner königl. Hoheit dem Herzog von Cumberland habe ich nicht die Ehre bekannt zu sein; ich verkehre mit Niemandem vom „Gmundner Hofe" und die Existenz des Legationsrathes a. D. Grafen Grote ist mir erst durch die „Kölnische Zeitung" bekannt geworden."

* Die Mittheilung, daß eine neue Fischereiordnung dem Landtage zugehen soll, entbehrt nach dem „B. C." der Begründung. Eine solche wird ebenso wenig, wie eine Jagdordnung, zu den Vorlagen für den Landtag gehören. Vielmehr wird die landwirthschaftliche Verwaltung sich wesentlich mit Gesetzen provinzieller Natur begnügen.

* Dem Reichskanzler liegt zur Zeit, wie der „Wiener medicinischen Zeitung" von hier geschrieben wird, ein Entwurf zur Reorganisation des Reichs-Gesundheitsamtes vor, welcher im Reichsamte des Innern ausgearbeitet worden ist. Unabhängig von den Vorschlägen des Reichsamtes hat Geheimrath Koch, der die Leitung des Gesundheitsamtes interimistisch inne hat, auf Veranlassung des Fürsten Bismarck ein Memorandum über die bisherige Entwickelung des Gesundheitsamtes und die Nothwendigkeit und den Modus seiner Reorganisation zusammengestellt. Die geplante Reform soll hauptsächlich darin bestehen, daß das Gesundheitsamt aufhöre, eine lediglich consultative Behörde zu sein, sondern auch executive Befugnisse erhalte, indem ihm zunächst das Recht gegeben werde, aus eigener Initiative legislative Vorschläge auf hygienischem Gebiete zu machen. Ferner soll dem Gesundheitsamte das Medicinal- und Veterinärwesen des Reiches bis zu einem gewissen Grade untergeordnet werden. Mit der Erweiterung der

---

9

Frost in Blüthen.

Roman von

H. Palmé-Paysen.

Fortsetzung.

Als Beide zurückkehrten, war der Festplatz bereits von Allen verlassen, sie blieben Nachzügler. Der Weg führte durch Wiesen und Felder, auf denen die Schnitter das Korn mähten. Die Stadt lag vor ihnen in Sicht, über die baumbekränzten Festungswälle ragten die Kirchthürme mit ihren blitzenden Kreuzen. Alles schwamm im Abendsonnengold, die Heimchen zirpten, die Schnitter sangen, die Lüfte trugen Duftwellen zu von den heugefüllten Wiesen und umspielten kühl die bleiche Stirn Ekkeharts. Er trug den Hut in der Hand, anhaltendes, schnelles Gehen war er nicht gewöhnt. Elfriede wußte es selbst nicht, wie eilig sie dahin schritt. Wo sie eine Blume erblickte, bald am Wege oder mitten im Felde, da lief sie hin, pflückte sie und plauderte dazwischen. Ekkehart aber blieb schweigsam, doch schritt er anders dahin als sonst. Sein Auge suchte nicht zerstreut und gedankenvoll den Erdboden, es war aufwärts gerichtet zum schöngefärbten Himmel, bald folgte es den vogelschnellen Füßen des jungen Mädchens, bald den silberweißen winzigen Wölkchen in der Luft. Seine Brust dehnte sich und sog die wundersame duftgetränkte Abendluft wie eine Erquickung, wie eine ungekannte Labung.

Vor seinem Hause angekommen, sagte er: „Da sind wir, nun folge mir, denn wir haben einen langen dämmerigen Klostergang zu durchwandern, in dem ich Dein Führer sein muß, um zu der Mutter unter der Linde zu kommen."

Und Elfriede folgte ihm. Sie hatte ein pochendes Herz und hochgefärbte Wangen. Eine ihrer Flechten hing halb aufgelöst über der Schulter, das kleine Waldbouquet in ihrer Hand war allgemach zum Feldstrauß geworden. Sie blieb auf der Schwelle der niedrigen Hofthür stehen, als Ekkehart auf den Klosterhof hinaustrat. Da saß eine kleine Frau mit einem runzeligen Kindergesicht, das Ekkehart mit flüchtigem Kuß berührte.

„Ich bringe Dir Besuch mit, Mütterchen, auch einen Gruß aus Feld und Wald. Nun rathe."

Die alte Frau sah Elfriede einen Augenblick an, dann sagte sie schnell: „Das wird Elfriede Santof sein, nicht so?"

„Ja", antwortete diese, „und hier ist der Waldgruß, ich habe die Blumen selbst gepflückt, aber nicht schönere finden können, als die ganz gewöhnlichen Feldblumen."

„Die mir noch Keiner gebracht, denn ich bin alt, liebes Kind, und komme nicht mehr hinaus. Ja, das hat Dir wohl der Sohn verrathen, daß ich mich darüber freuen würde", und sie streckte Elfriede dankend die Hand entgegen und sog den Duft der Blumen ein und betrachtete dieselben wieder und wieder, nicht nur, weil sie sich wirklich freute, auch damit Elfriede nicht gering von ihrer Gabe denken solle.

„Aber wie heiß Du bist, liebes Kind", sie legte ihre Hand auf Elfriedens brennende Wangen und nöthigte sie zum Sitzen, „ja das kommt vom Bücken und Laufen und da wirst Du wohl Schelte von dem Vater bekommen."

„Nein, ich bekomme niemals Schelte vom Vater."

„Aber er wird sich sorgen um Dich, aus Ueberhitzung entstehen am ehesten Erkältungen."

„Auch das nicht. Papa ist Abends fast nie im Hause, und Tante Elise merkt es nicht."

„Ei, so will ich für Dich sorgen", und die alte Frau streifte ihr Tuch von den Schultern und legte es Elfrieden an. — „Ich danke", sagte Elfriede und blieb schweigsam aber lächelnd in der dunklen Umhüllung sitzen. Ihre Augen schweiften langsam umher, von dem grünen Rasen hinweg zum Epheu an der Mauer, über den wildwachsenden Rosenstrauch fort in Ekkehart's weit geöffnete Zimmerfenster, durch welche die letzten Abendsonnenstrahlen hineinleuchteten. Zu Füßen im weißsandigen Wege spielten die Blätterschatten der Linden, über ihre Kronen segelten eben jetzt grüßend ein paar Schwalben hinweg. — Elfriede war im Hause an Pracht und Luxus gewöhnt, aber an keine Poesie. Hier empfand sie ihren Zauber, doch noch etwas Anderes, Ungekanntes, Unnennbares, wie Hauch des Friedens, der Ruhe, der Harmonie, eine zärtliche Fürsorge, so ganz verschieden von derjenigen, die ihr daheim zu Theil ward.

Ekkehart hatte einen Shawl geholt und seiner Mutter umgelegt. Er hatte große, starke Hände, aber äußerst sanfte, fast frauenartige Bewegungen. Während er sich auf einem Stuhl neben der Mutter niederließ und seine vom Staub getrübte Brille reinigte, redete er von dem Feste, in der Art, wie man einem Kinde erzählt, so recht verständlich, anschaulich und ruhig. Der milde, weiche Ton, der aus seinen Worten klang, war Elfriede ganz unbekannt, sie horchte darauf, wie auf etwas Fremdes, nie Gehörtes, und betrachtete dabei sein sonst so strengliniges, ernstes, jetzt von der warmen Luft leise gefärbtes, so freundlich blickendes Gesicht mit Befremdung und Verwunderung. So, ohne Brille, erschien er ihr unwiderstehlich anziehend. Hatte er denn immer schon diese leuchtenden, großen Augen gehabt, die so beherrschend und fest blicken konnten, wenn der Mund eine Gewissensfrage sprach, streng und unnachsichtig, wenn es einen Tadel galt, doch auch ein sanftes Licht ausstrahlten, wenn, was selten, aber eben jetzt geschah, ein Lächeln über seine Lippen schwebte.

Und immer gewöhnt, jedem erwachenden Gedanken und Gefühle Ausdruck zu verleihen, rief sie, ohne eine an sie gerichtete Frage zu beachten, aber den Blick groß und verwundert auf ihren Lehrer heftend, der sich ihr eben jetzt zuwendete: „O, heute sehe ich zum ersten Male, daß Sie ganz sonderbare Augen haben, Herr Ekkehart, wunderhübsche Augen."

Dieser freudig-verwunderte Ausruf, mit dem sie den Faden des Gespräches völlig abschnitt, sich aber das ganze Herz der alten Frau gewann, die eine ihrem Sohne zu Theil gewordene Artigkeit oder Bewunderung als eine ihr selbst erwiesene empfand, übte auf diese denn auch die entsprechend freudige Wirkung aus, während Ekkehart eine beinahe peinliche Verlegenheit zu fühlen schien, denn er setzte sich hastig die Brille auf und sagte gezwungen: „Das habe ich in der That nicht gewußt", und dann suchte er die bewunderten, „sonderbaren", „wunderschönen" Augen aus dem Bereich weiterer Beobachtungen zu bringen und schaute beharrlich zum Erdboden nieder, auf den er mit seinem Stock die seltsamsten Schnörkel und Kreise schrieb. Frau Ekkehart aber strich sanft über Elfriedens im Schoße ruhenden Hände, und in dem Wunsche, dem, wie sie fand, reizenden Mädchen eine Freundlichkeit zu sagen, bemerkte sie: „Nun, liebes Kind, Du selbst hast ja auch ein Paar schöne, liebe Augen im Kopf und kannst, denke ich, schon damit zufrieden sein."

Elfriede sah sie ruhig und ernst an. „Ja", sagte sie mit der ihr eigenen naiven Aufrichtigkeit, „das bin ich auch, das haben mir schon viele gesagt."

„Meine Mutter meint", mischte sich Ekkehart schnell hinein, „daß ihr Dein offener treuer Blick gefällt. Wie sonst das Auge in Gestaltung und Farbe aussieht, kann gleichgiltig sein: wenn Du Dir aber Dein Herz rein und wahr erhältst, so wird ihm auch ewig jener ungetrübte Blick, der ihr so gefällt, gewahrt bleiben." Dann lenkte er das Gespräch auf andere Dinge, da es zu dämmern begann, auf Elfriedes Heimkehr ins Elternhaus. Aber sie bat noch bleiben zu dürfen, und verplauderte noch eine volle Stunde unter der Linde, bis die Sonne ganz zur Rüste und der Mond aufgegangen war und Ekkehart sie nach Hause geleitete.

(Fortsetzung folgt.)

Befugnisse wird eine Vermehrung des Personals verbunden sein.

* Die mit dem deutschen General-Consul Dr. Nachtigall nach Zanzibar abgegangene deutsche Kreuzercorvette Gneisenau soll nach einer Meldung der „B. Z." für einige Zeit daselbst stationirt bleiben.

Aus Sachsen, 7. Januar. Die „Entrüstungsbewegung" zeitigt, schreibt man der B. Z., bei uns recht niedliche Früchte, wie nachstehendes Geschichtchen beweist:

In einer größeren Stadt Sachsens existirt ein königliches Gymnasium, vereint mit einer königlichen Realschule. Die Schüler der oberen Klassen der Anstalt halten alljährlich, wie das seit langen Jahren üblich, einen Ball, den sogenannten „Schülerball" ab. Es ist nun Gebrauch, daß die Schüler die Namen der Damen, deren Einladung sie wünschen, dem aus Lehrern der Anstalt bestehenden Comité mittheilen, welches dann die Einladung an die Eltern der jungen Damen vermittelt. Dieses Jahr waren von einem Schüler u. a. auch die Töchter eines in der Stadtvertretung hochangesehenen Mannes mit verzeichnet worden. Der Vater der Eingeladenen hat aber in den Augen der conservativen Lehrerschaft einen sehr großen Fehler, er ist nämlich nicht nur entschieden liberal, er ist auch freisinniger Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises. Das Lehrercomité bezeichnete nun seltsamer Weise jene Damen als nicht — einladungsfähig.

Ist dieses Geschichtchen nicht recht bezeichnend für sächsische Verhältnisse im Allgemeinen?

Karlsruhe, 9. Januar. Wie das „Villinger Volksblatt" mittheilt, ist der Reichstagsabgeordnete von Hornstein von der „wirthschaftlichen Vereinigung" des Reichstags — jener bekannten schutzzöllnerisch-agrarischen Gesellschaft — beauftragt worden, das Referat über die Erhöhung des Getreidezolles auszuarbeiten. (Regierung und Agrarier laufen also jetzt um die Wette. Vergl. obige Notiz über eine Zolltarifnovelle.)

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 8. Januar. Von dem gestrigen Hofball wird folgender peinlicher Zwischenfall im „Pesti Naplo" erzählt: Das Erscheinen des Hofes war für halb 9 Uhr angesetzt, erfuhr jedoch durch einen unangenehmen Zwischenfall einige Verspätung. Ein junger Graf, dessen Frau nicht hoffähig war, hatte irrthümlich eine auf den Namen eines Verwandten ausgestellte Einladung erhalten und er erschien mit seiner Frau auf dem Balle. Die Gräfin fand keine einzige Bekannte unter den Damen. Nach vielen unangenehmen Redereien forderte ein Beamter des Oberhofmeisteramtes den Grafen auf, seine Frau, die nur irrthümlich eine Einladung erhalten haben konnte, sofort aus dem Saale zu führen. Der Graf gab der Aufforderung nach und erschien dann später allein im Saale. (!) Noblesse oblige!

England.

* Ungeachtet der großen Geschäftsstockung haben gestern 1000 Arbeiter, die in West-Hartlepool bei dem Bau eiserner Schiffe beschäftigt waren, ihre Thätigkeit eingestellt, weil sie sich eine Lohnreduction von 7½ Proc. nicht gefallen lassen.

Frankreich.

Paris, 8. Januar. Es heißt, die Anarchisten bereiteten für den nächsten Sonntag eine Kundgebung vor dem Elysée vor, um Grevy zur Begnadigung der Louise Michel zu bewegen. — Der Kriegsminister Lewal erklärt sich im Einverständniß mit Ferry für die dreijährige Dienstpflicht in der Armee, aber für Beibehaltung der einjährig Freiwilligen. — Die Untersuchung in Sachen des „Cri du Peuple" hat begonnen. Redacteur Guercy wurde auf Befehl des Untersuchungsrichters in Freiheit gesetzt. Der Polizeibeamte Ballerich ist außer Gefahr.

Italien.

Florenz, 6. Januar. Cavour nannte die Einnahme des Lottospiels „die Steuer der Blödsinnigen", und ein römisches Blatt brachte kürzlich eine Statistik darüber, woraus zu sehen ist, daß seit dem Tode dieses Staatsmannes von seinen Nachfolgern dafür gesorgt wird, daß sich die Zahl dieser Blödsinnigen soviel wie möglich vermehrt. Es sollen nämlich in Italien in den letzten 20 Jahren eine Milliarde und 370 Millionen Lire in die Lotterie gesetzt worden sein, wovon nach Abzug der Verwaltungsausgaben und der ausbezahlten Gewinnste 555 Millionen der Staatskasse zufielen. Der niedrigste Satz bei dem Lotto sind 20 Centesimi (= 16 Pfg.)

* Nach den offiziellen statistischen Mittheilungen beträgt das Ergebniß der Weinernte von 1884: 34 780 726 Hectoliter, d. h. 1 248 456 Hectl. weniger als 1883, jedoch 4 Mill. Hectl. mehr als 1882. Immerhin bleibt die diesjährige Ernte um 3 480 000 Hectl. hinter dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre zurück. Die Qualität des Weines wird im Allgemeinen als eine gute bezeichnet. Leider macht die Phyllorera noch immer Fortschritte und weitere Verwüstungen. Die Zahl der mit Wein bepflanzten Hectaren beläuft sich nur noch auf 2 040 759, während sie 1874 2 446 000 betrug. Die Phyllorera verwüstete im Jahre 1884 ungefähr 55 000 Hectare, hauptsächlich in den Departements Charente, Gers und Gironde. Allerdings ist zu bemerken, daß die Wiederanpflanzung von Weinbergen mit amerikanischen Rebstöcken mit großer Beharrlichkeit und in einzelnen Departements, wie in Herault, Tarn und Var, mit vielem Erfolg fortgesetzt wird.

Spanien.

Madrid, 5. Jan. Der Civilgouverneur von Granada meldet aus dem vom Erdbeben am schlimmsten mitgenommenen berühmten Badeorte Alhama an den Minister des Innern unterm 4. Januar telegraphisch, daß daselbst 22 Straßen zusammengefallen und im Ganzen 1300 Häuser eingestürzt sind. Begraben wurden bis zu diesem Tage 302 Leichen, verwundet sind 280 Personen. Verloren gingen bei der Katastrophe 10 000 Stück Vieh und 200 000 Fanegas Getreide. Nur bei 250 Häusern kann man daran denken, sie, wenn auch mit großen Kosten, wieder in Stand zu setzen. Unter den zerstörten öffentlichen Gebäuden befinden sich 5 Kirchen, 5 Karthausen, das Spital, das Stadthaus, das Gefängniß, die Casinos und das Theater. Im Freien lagern 7000 Menschen. Noch waren keine Unterstützungen an Lebensmitteln eingetroffen, trotz dringendsten Verlangens. Es fehlt nicht nur an Brod, sondern auch an allem Uebrigen. Der Hunger macht sich fühlbar, auf 8 Personen konnten täglich nur zwei Pfund Brod vertheilt werden. Der Kirchhof hat sich gesenkt; die Luft ist von Miasmen geschwängert, welche den Gesundheitsstand ernstlich bedrohen. Es wären viele wahrhaft heroische Züge der Selbstverläugnung zu verzeichnen, namentlich thun sich die barmherzigen Schwestern darin hervor. Die Anstrengungen, Leichen aus den Trümmern hervorzuziehen, sind groß, auch die Provinzialabgeordneten Jimenez, Negro und Velasco legen bei dieser Arbeit mit Hand an und tragen die Leichen an die Stelle, wo sie recognoscirt werden sollen. Das Pfarramt ist in einer Kutsche installirt, die mitten auf dem Hauptplatz steht; darin sind das Ciborium und die Monstranz untergebracht; ebenso wurden in der Kutsche zwei Kinder getauft. Der Gouverneur bietet alles auf, um Beistand zu erhalten, und findet auch große Anerkennung. Ingenieure haben es für dringend nothwendig erkannt, daß eine große Anzahl Häuser, die Gefahr drohen, sofort zum Abbruch kommen.

Rußland.

Petersburg, 7. Januar. Das russische Kaiserpaar wird Ende dieser Woche von Gatschina nach Petersburg übersiedeln und hier vier Wochen verweilen. Dann beabsichtigt der Kaiser eine Reise ins Innere des Reiches anzutreten. In Folge der Herkunft des Kaisers ist die Ochrana, das aus 345 Mitgliedern bestehende Geheimpolizei-Corps, reorganisirt worden.

Amerika.

ac. **Newyork**, 8. Jan. General Grant hat die Annahme eines Fonds, der zu seiner Unterstützung aufgebracht werden sollte, abgelehnt. — Nachrichten aus Pittsburg zufolge haben einige weitere Eisen-Fabriken in jenem District ihre Thätigkeit wieder aufgenommen.

ac. **Newyork**, 8. Januar. Im District Westmoreland, Pennsylvanien, cursiren Gerüchte, daß englische Geheimpolizisten Beweise dafür erlangt haben, daß in diesem District eine mächtige geheime Vereinigung von Dynamitarden besteht, welche für die Urheberschaft der jüngsten Explosionen und Ausschreitungen in England direct verantwortlich sei. Es wird hinzugefügt, daß die Geheimpolizisten sich nach Washington begeben haben, um den britischen Gesandten Sackville-West von ihren Entdeckungen in Kenntniß zu setzen.

St. Johns (Neufundland), 7. Jan. Eine aus Bai Roberts hier eingegangene Depesche meldet, daß die Orangisten jetzt ihre Flaggen herabgezogen haben. Alsdann sangen sie die Nationalhymne, was von Seiten des „Tenedos" durch Neigung seiner Flagge anerkannt wurde. Der „Tenedos" sowie die nach dem Schauplatz der Ruhestörungen entsandte Polizei werden jetzt zurückberufen werden. Die Einwohner drücken Entrüstung über deren Absendung aus und erklären, daß sie nur ein Recht behaupteten und weit davon entfernt waren, Gewaltthätigkeiten zu verüben.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Januar. **Reichstag.** Die heutige Sitzung, in der die Position für einen Küstendampfer und eine Dampfbarkasse für den Gouverneur von Kamerun berathen wurde, hatte im großen Ganzen einen erfreulichen Verlauf. Der erste Redner Langwerth v. Simmern (Welfe) sprach für die Bewilligung. Dann kamen zwei Freisinnige, Frhr. v. Stauffenberg und v. Bunsen, welche auch beide dafür waren. v. Stauffenberg gab Namens seiner Freunde die Erklärung ab, daß sie auf dem Boden der Colonialpolitik ständen, wie sie der Reichskanzler am 26. Juni im Gegensatz zu der französischen entwickelt; und weil sie glaubten, daß diese Forderungen im Rahmen jener Politik seien, so würden sie dafür stimmen. Dr. v. Bunsen, ein alter Freund der vernünftigen überseeischen Bestrebungen, brachte dafür noch manches neue und gute Material bei.

Dann ergriff der Reichskanzler das Wort, der während des Abg. v. Stauffenbergs Rede eingetreten war. Er sprach aber so, als ob die vorherigen Reden die Forderung heftig bekämpft hätten. Wenn die Regierung in diesen ihren Bestrebungen nicht unterstützt würde, so sei es besser, die Sache wieder zu liquidiren, wie zu den kurbrandenburgischen Zeiten. Freilich pflege es einer Sache nicht nützlich zu sein, wenn er selber dafür eintrete. Er machte dann Mittheilung über die westafrikanischen Vorgänge. Daraus ging unzweifelhaft hervor, daß die dortigen englischen Firmen, vielleicht auch der englische Viceconsul gegen die Deutschen intriguirten. Der Reichskanzler ist aber überzeugt, daß die englische Regierung nobel und [illegible] sei, [illegible] den Intriguen des Polen Rogozinski, das Hinterland von Kamerun dem deutschen Reiche zu verschließen und an England zu bringen, sei die englische Regierung nicht betheiligt, sondern [illegible] zurückgewiesen. Schließlich schien der Reichskanzler fast Jemanden zu suchen, dem im Falle von Schwierigkeiten die Schuld zugeschoben werden könnte.

Abg. Woermann (nat.-lib.) spricht seine Freude darüber aus, daß nun endlich [illegible] der deutschen Interessenten, daß der Kaufmann dort nicht mehr schutzlos sei. Daß die Bewilligung der 180 000 Mk. keine weiteren Bewilligungen zur Folge haben werde, dürfe nicht befürchtet werden.

Abg. Windthorst ist für die Bewilligung von Allem, was zur Vertheidigung der deutschen Ehre erforderlich ist. Bezüglich der Colonialpolitik hat er aber große Bedenken, da Deutschland von Feinden umgeben sei. Die Bewilligung der 180 000 Mk. könnte zu weitergehenden Folgen haben als Abg. Woermann zugiebt.

Fürst Bismarck: Keine weiteren Folgen, als daß wir im nächsten Etat das Gehalt für den Gouverneur von Kamerun und ein paar kleine Angestellte bewilligen werden. [illegible] nicht ohne den Gouverneur. Es ist nicht richtig, daß wir von lauter Feinden umgeben sind; wir sind vielmehr von lauter Freunden umgeben. Unsere Beziehungen zu den Kaisermächten sind aufs Neue befestigt. Wir leben mit Italien in bester Freundschaft; mit Frankreich haben wir [illegible] freundschaftlich gestanden wie jetzt. (Hört!) Daß dort die Minoritätsparteien die Regierung stürzen, die Schwierigkeiten bereiten wollen, kommt überall vor. Besonders eingehend hob der Reichskanzler unsere freundschaftlichen Beziehungen zu England hervor. Alle Regierungen hätten das gleiche Interesse am Frieden. Es gäbe keine Regierung, die den Krieg besser vertragen könnte, als wir.

Abg. Richter hebt hervor, der Reichskanzler habe so gesprochen, als ob die beiden Redner seiner Partei sich als erbitterte Gegner der Vorlage zu erkennen gegeben hätten, während doch das Gegentheil der Fall gewesen sei. Die Freisinnigen hätten in derselben Fraktionssitzung am 14. December, in welcher sie sich für Ablehnung der 20 000 Mark in zweiter Lesung erklärt, und zwar in derselben Stunde sich für die Bewilligung der heute in Rede stehenden Forderung ausgesprochen, ein Beweis, daß jene Ablehnung nicht gegen die Colonialpolitik, [illegible] der Aufruf der süddeutschen Nationalliberalen zu Geldsammlungen gegen [illegible] gerichtet gewesen sei. Was der Abg. Woermann sage, nehme Redner wie immer bei [illegible] Interessenten mit Reserve auf. Wenn sonst eine große Partei den Antrag auf Commissionsverweisung stelle, so gehe er immer darauf ein. Da aber in diesem Falle wirklich eine schädliche Verzögerung eintreten könnte, da die Schiffe bis zum Sommer fertiggestellt werden sollten, und da nach den neuesten Nachrichten die Sache besonders dringlich sei, wären er und seine Freunde für die Forderung eintreten, dafür, daß die Angelegenheit heute schon in erster und zugleich zweiter Lesung erledigt werde. (Bravo! auch vielfach rechts.)

Fürst Bismarck: Den Abg. v. Stauffenberg habe er nur zum Schluß gehört, was v. Bunsen gesagt, habe ihn durchaus sympathisch berührt. Er freue sich, daß er ausnahmsweise das Vergnügen habe, sich mit dem Abg. Richter in völliger Uebereinstimmung zu befinden.

Abg. v. Hammerstein (cons.) sucht den guten Eindruck, den dieser Vorgang gemacht, zu verwischen, er schiebt den Freisinnigen unter, sie hättten ihre frühere Meinung geändert, und weist auf die früheren Aeußerungen des Abg. Bamberger hin, die er kleinlich und spießbürgerlich nennt, worauf

Abg. Bamberger später hervorhebt, er stehe auf demselben Standpunkt, wie früher.

Es kommen im weiteren Fortgang der Sitzung noch kleine Häckeleien zwischen v. Bismarck und Windthorst vor, wobei der Erstere diesem vorhält, daß das Königreich Hannover, schon als Windthorst Minister war, wenig Verständniß für Hamburgs Handel gezeigt habe. Auch zwischen den Abgg. Marquardsen (nat.-lib.), der den Aufruf zu vertheidigen sucht, und Richter, der ihm sagt, die Herren hätten unter falschem Vorwand Geld gesammelt, kommt es zum Tisput. Aber schließlich überwog doch die friedliche Stimmung. Windthorst erklärte sich für „eine", wenn auch nicht „jede" Colonialpolitik und Bismarck sagte ihm, von Zeit zu Zeit höre er ihn gerne. — Die Forderung wurde schließlich mit sehr großer Mehrheit in erster und zweiter Lesung bewilligt. Dagegen stimmten der Abg. Bamberger (freis.), einige vom Centrum, darunter v. Schorlemer und Huene, die anwesenden Polen und Socialdemokraten.

— In der heutigen Sitzung der Budget-Commission wurde der Marineetat berathen. Auf eine Anfrage des Referenten, ob die Regierung durch den jetzigen Etat nicht eine vollständig veränderte Stellung einnehme, gesteht der Chef der Admiralität, v. Caprivi, zu, daß die Anspannung der Marine allerdings eine starke, aber doch nothwendige sei. In den nächsten zwei Jahren würden keine größeren Indienststellungen erfolgen, weil die erforderlichen Mannschaften nicht zu beschaffen seien. Die Ausbildung von vierjährig Freiwilligen nehme einen guten Fortgang. Er wünsche, daß die Schulschiffe später aus dem politischen Dienst herausgezogen würden. Der laufende Etat werde um nahezu 1 Million überschritten werden wegen der afrikanischen Expedition und verschiedener Havarien. Es sei nothwendig, für die Küste von Afrika flache Schiffe zu bauen. — Der Abg. Rickert spricht Namens der Freisinnigen für die Bewilligung vermehrter Indienststellungen, weil er die Colonialpolitik im Rahmen der kanzlerischen Erklärung unterstützen wolle. — Das erste Kapitel wird ohne Aenderung bewilligt. (Zum Theil bereits mitgetheilt. D. Red.)

— Daß gestern Abend der General-Lieutenant v. Caprivi einen Vortrag beim Kaiser gehalten hat, soll mit den Vorgängen in Kamerun zusammenhängen.

Hamburg, 10. Januar. Die außerordentliche Generalversammlung der Hamburg-Amerikanischen Packetschifffahrts - Actiengesellschaft zur Statutenberathung verlief resultatlos, da nur 4583 Actien angemeldet waren. Die nächste Generalversammlung ist auf den 4. Februar anberaumt worden.

London, 10. Januar. Der „Pall Mall Gazette" zufolge hat sich unter dem Titel „British Congo Company" eine Gesellschaft mit einem Grundkapital von einer halben Million Pfd. Sterl. gebildet. Im Verwaltungsrath derselben befindet sich Jacob Bright Houldsworth.

— Betreffs der von der Regierung Neuseelands geforderten Annexion der Samoa-Inseln durch England findet ein Schriftwechsel statt. Lord Derby antwortete bereits der Regierung von Neuseeland derartig, daß die Ausführung des Verlangens unwahrscheinlich ist.

— In Melbourne ist die Nachricht eingetroffen, daß zwischen dem König von Samoa und dem dortigen deutschen Consul ein Vertrag geschlossen sei, wodurch Deutschland drei Sitze im Rathe des Königreichs erhält; die Wirkung dieser Concession werde bei den Deutschen den Einfluß in Samoa wesentlich erhöhen.

Rom, 10. Januar. Die „Opinione" meldet: Die Corvetten „Garibaldi" und „Vespucci" sind in der letzten Nacht von Messina abgegangen, von wo sie die Fahrt durch das Rothe Meer fortsetzen werden.

Petersburg, 10. Jan. Das Finanzministerium hat behufs Deckung der in diesem Jahre vom Reichsschatzamt an die Reichsbank für temporär emittirten Creditbillets abzutragenden Fünfzig-Millionen-Schuldquote der Reichsbank auf Verfügung des Finanzministers in Papierwährung lautende fünfprocentige Staatsrente im Nominalbetrage von fündundzwanzig Millionen Rubel überwiesen. Die bezügliche endgiltige Abrechnung zwischen dem Reichsschatzamt und der Reichsbank findet nach der Realisation der der Reichsbank übergebenen Renten statt.

Newyork, 10. Jan. Dem irischen Nationalisten Thomas Phelon, welcher Aufseher eines Arbeitshauses im Kansas City (Missouri) ist, wurde in O'Donovan Rossas Bureau in Newyork von einem Manne, dessen Name angeblich Richard Short ist, eine erhebliche Stichwunde beigebracht, weil er Geheimnisse der irischen Invincibles verrathen habe.

Danzig, 11. Januar.

* **[Sturmwarnung.]** Die deutsche Seewarte hat gestern Abend 7 Uhr folgendes Telegramm erlassen: Ein tiefes barometrisches Minimum nordwestlich von Schottland verursacht starkes Auffrischen der südwestlichen Winde vor dem Canal und an der südwestlichen Küste. Unruhiges Wetter wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben daher den Signalball aufzuziehen.

* **[Von der Weichsel.]** Ein Telegramm aus Warschau von gestern Nachmittag 3½ Uhr meldet: Wasserstand gestern 0,62, heute 0,68 Meter. Treibeis bei 9 Grad Kälte.

* **[Stadttheater.]** Wie die „D. Bühnengenossenschaft" mittheilt, ist Hr. Retty von Posen in der nächsten Saison für das hiesige Stadttheater engagirt. — Nach demselben Blatt wird Frl. Unger-Ulrich aus Berlin hier gastiren.

3 **[Wilhelmtheater.]** Das Künstlerensemble des Wilhelmtheaters wie es sich in fast ausnahmslos neuer Zusammensetzung an den Weihnachtsfeiertagen zum ersten Male präsentirte, hat wiederum verschiedene Erweiterungen durch den Hinzutritt frischer Kräfte erfahren. Wir erwähnen von derselben an dieser Stelle den Jongleur Mr. Walton. Mangelt es den Productionen desselben auch an der Eleganz, welche seinen Vorgänger, an dieser Stelle des öfteren erwähnten, in seinem Fache ausgezeichneten Jongleur Marcus auszeichnete, so ist er demselben in der Sicherheit und Fertigkeit doch mindestens gewachsen und seine Leistungen verdienen im allgemeinen alle Anerkennung. In Frl. Bergmann hat das in letzter Zeit etwas in den Hintergrund getretene Gesangsfach eine tüchtige Vertreterin gefunden, die umsomehr Beifall findet, als die einzig momentan vorhandene Chansonettsängerin herzlich wenig vorstellt, und das letztere ist bei der Beliebtheit, deren sich dieses Fach bei einem großen Theile der ständigen Besucher des Wilhelm-Theaters nun einmal zu erfreuen hat, zu bedauern. — Die Geschwister Keßler mit ihren erheiternden Duetten sowie die verschiedenen Akrobaten- und Equilibristengruppen thun fortdauernd ihre Schuldigkeit, das Publikum auf das beste zu unterhalten und zu amüsiren. Ganz besonders möchten wir auf eine Programmnummer hinweisen, die jeden Abend wiederkehrt und doch auch jedesmal in der gleichen Weise Spannung verursacht und Knalleffectstück im vollsten Sinne des Wortes ist. Wir meinen die des kleinen zwölfjährigen Willi Pantzer. Mit einer bei einem so jugendlichen Alter doppelt erstaunlichen Kühnheit, Kraft und Gewandtheit schwingt sich der Knabe an den in schwindelnder Höhe angebrachten Trapezen hin und her, voltigirt mit weiten Sprüngen von einem zum andern, bald die Arme, bald die Füße und Zehen als Träger benutzend; dann wandelt er, als wäre es auf ebener Erde, an einer hohen horizontalen Leiter, den Kopf nach unten, herüber und hinüber, und wenn er zum Schluß fast von der Decke des Saales aus kopfüber durch einen mit Papier umschlossenen Cylinder, bei dessen Durchschlagen zur Erhöhung des Effects ein paar Pistolenschüsse sich lösen, sich nach dem tief unten schwebenden Fangnetze stürzt, da hört man von den Lippen mancher Zuschauerin und auch wohl manches Zuschauers, dessen Nerven nicht all zu stark sind, Ausrufe der Angst oder des Entsetzens, die schließlich den prickelndsten Reiz derartiger halsbrecherischer Schaustücke bilden und die dann zu nur so elementareren Beifallssalven beitragen, wenn der Künstler heiler Haut und heiter lächelnd das gefährliche Feld seines Wirkens verläßt und sich hinter die Coulissen zurückzieht. — Die Leistungen des kleinen braven Pantzer machen in der That schon fast allein den Besuch einer Vorstellung im Wilhelmtheater zu einem lohnenden.

** **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am Freitag, den 9. Januar cr., abgehaltenen Comité-Sitzung waren 737 Gesuche eingegangen, von welchen 10 abgelehnt und 727 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Januar gelangen: 3226 Brode, 584 Portionen Kaffee, 1228 Pfd. Mehl, 7 Hemden, 1 Kleid, 2 Unterröcke, 2 Knabenjacken, 3 Paar Knabenhosen, 6 Paar Schuhe, 7 Paar Strümpfe und 16 Paar Holzpantoffeln.

[Polizeibericht vom 10. Januar.] Verhaftet: ein Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs, 1 Arbeiter, ein Schuhmacher wegen Diebstahls, 1 Frau wegen Hehlerei, 2 Personen wegen Trunkenheit, 13 Bettler, 16 Obdachlose, 5 Dirnen. — Gestohlen: Verschiedene Wäschestücke, ein alter Doublestoffmantel. — Gefunden: Auf der Johannisgasse eine silberne Ankeruhr ohne Glas und ohne Zeiger, an der Rothen Brücke ein Paar Schlittschuhe, in einer Droschke ein schwarzer Muff, auf Langgarten eine weiße Kinderschürze. Abzuholen von der Polizei-Direction.

Ψ **Zoppot**, 10. Januar. Am 6. d. Mts. ist auch in unserm Orte eine Suppenküche eröffnet worden. Wie nothwendig dieselbe für unsere ärmere Bevölkerung ist, zeigt sich an dem täglich wachsenden Zuspruch, so daß in den letzten Tagen schon 73 Portionen à 1 Liter zur Vertheilung gelangten. Der Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger bewährt sich auch hier wieder aufs Neue, indem nicht nur reiche Geldspenden, sondern auch Lebensmittel in großer Menge zur Verfügung gestellt worden sind und ein hiesiger geachteter Bürger die erste Woche hindurch alle Kosten für die Suppenküche bestreitet. Auch die Damen des Ortes betheiligen sich in dankenswerther Weise an diesem wohlthätigen Unternehmen, insofern immer eine derselben die Vertheilung der Speisen beaufsichtigt und leitet, während die Verwaltung der gesammten Einrichtung in den bewährten Händen der Gattin unseres Amtsvorstehers liegt.

R. **Rauden**, 10. Januar. In der am 6. d. Mts. stattgehabten combinirten Sitzung der landwirthschaftlichen Vereine Pr. Stargardt, Gr. Falkenau und Rauden ist beschlossen worden, in Anbetracht der Ermäßigung der Rübenpreise den Tagelohn für die Rübenarbeiter auf 50 ₰ neben bisherigem Deputate, den Accordsatz für das Ausnehmen der Rüben auf 10 ℳ pro preußischen Morgen und den Accordsatz für Hacken und Ausnehmen auf 60 ℳ pro culmischen Morgen zu ermäßigen. Die in der Sitzung anwesenden ca. 60 Landwirthe verpflichteten sich, an der Ermäßigung festzuhalten, zumal die Lohnsätze für Rübenarbeiter in Ost-, Westpreußen und Posen bisher höher waren, als die in Schlesien, Pommern und Sachsen. Zugleich wurde die Erwartung ausgesprochen, daß sämmtliche Rübenbauer der Provinz dieser Lohn-Ermäßigung beitreten würden.

* Der Amtsrichter Bartelt in Zempelburg ist an das Amtsgericht in Jakobshagen versetzt, der zum Amtsrichter ernannte bisherige Rechtsanwalt Kabath in Allenstein ist an das Amtsgericht in Angerburg versetzt und der Gerichts-Assessor Burdach zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Pr. Eylau ernannt worden.

Vermischtes.

* Von Zeit zu Zeit erscheinen in Berliner Blättern gerichtliche Bekanntmachungen, betreffend Schuldforderungen gegen den Prinzen Franz von Hatzfeldt-Wildenburg — zuletzt wohnhaft in Berlin, jetzt „unbekannten Aufenthaltes" — die im Wege der Klage geltend gemacht werden. So handelte es sich jüngst um die Forderung eines Tapezierers im Betrage von 2867 ℳ 22 ₰. Der Prinz, der eine Zeit lang eine Rolle in der Welt des Sports spielte, ist längst majorenn. Er ist im Jahre 1853 geboren und erster Erbe des Fürstentitels der Hatzfeldt-Wildenburgischen Linie.

* Die Olympia-Ausstellung, welche noch immer ihr vorläufiges Asyl im Campo Santo nicht verlassen hat, war allmählich recht still geworden; kaum daß hier und da ein Besucher durch die Klingel die beschauliche Ruhe des mit der Oeffnung derselben betrauten Galeriedieners störte. Jetzt dürfte das bald anders werden; sie hat eine neue Anziehungskraft gewonnen dadurch, daß die Restauration der einundzwanzig Figuren des Ostgiebels zu Ende geführt worden ist. Jetzt präsentirt er sich unten in der ganz neuen von Bildhauer Grüttner ihm gegebenen Gestalt, während die oben im Giebeldreieck aufgestellten fragmentirten Statuen eine Vergleichung und Beurtheilung der Restauration ermöglichen; zu gleicher Zeit ist durch Einordnung der verkleinerten Copien in den architektonischen Aufbau des an der Schmalwand aufgestellten Tempels dem Beschauer die Gelegenheit geboten, sich von der ursprünglichen Wirkung der an Ort und Stelle befindlichen Sculpturen eine Vorstellung zu verschaffen, soweit dies natürlich bei den der Farben ermangelnden Gipsen überhaupt möglich ist. Es unterliegt keiner Frage, daß die Wirkung der ergänzten Statuen eine bei weitem bessere ist als früher, wo der Genuß des Ganzen durch den trümmerhaften Zustand des Einzelnen allzusehr gestört wurde. Zu gleicher Zeit hat die Ausführung der Ergänzung an der Originalgröße auch die Entscheidung der Frage nach der ehemaligen Anordnung der Figuren, in Bezug auf welche sich Curtius und Treu gegenüberstanden, handgreiflich gemacht; es kann keiner Frage unterliegen, daß die Curtius'sche Aufstellung, nach welcher das Mädchen in die linke Ecke neben den Flußgott kommt, die richtige ist.

Breslau. Ein altes Mittel gegen unangenehme Moden hat dieser Tage die hiesige Hutmacherinnung in Anwendung gebracht. In Erinnerung daran, daß ein Kurfürst von Brandenburg die Pluderhose ein König von Preußen die Fontangen dadurch in Mißcredit brachte, daß die Scharfrichterknechte und Dirnen gezwungen wurden, diese Modeartikel zu tragen, haben die Breslauer Hutmacher die jetzt so beliebten spottbilligen „Knikker-Hats" in großen Quantitäten aufgekauft und sie unter die blaublousigen Dienstmänner vertheilt. Sie hoffen damit diese Art Kopfbedeckung bei dem eleganten Publikum zu discreditiren und so der Concurrenz wirksam zu begegnen, welche diese neue Kopfbedeckung ihren Fabrikaten macht.

* Dortmund wird ein neues Theater erhalten. Der alte Musentempel sollte nach Ablauf der Theaterconcession wegen Feuergefährlichkeit geschlossen werden. Der Besitzer desselben hat sich darum entschlossen, an Stelle des alten Theaters ein neues zu errichten.

ac. **London**, 8. Jan. Im Polizeigerichte von Great Yarmouth wurde gestern die Verhandlung gegen die britischen Fischer Ruß, Chalk und Preston, welche an dem Ueberfall und der Beraubung des deutschen Kutters „Diedrich" an der Wesermündung am 27. Juli betheiligt gewesen, fortgesetzt. Edward Chalk, der Sohn eines der Angeklagten, welcher an Bord der Fischersmaak „Walter" „vierte Hand" gewesen, und James M'Clow, der „dritte Hand" auf der Smaak „John Robert" war, wurden als Belastungszeugen verhört. Deren Aussagen bestätigten im Allgemeinen die Punkte der Anklage, welche auf gemeinschaftlichen Diebstahl von Tabak, Cigarren, Spirituosen, Parfümerie

u. s. w. lautet. Letzterwähnter Zeuge bekundete, daß er, die drei Angeklagten und Andere sich an Bord des „Diedrich" begaben, wo sie „Rule Britannia" sangen, Stellen aus Shakespeare's Dramen recitirten und dabei dem Glase fleißig zusprachen. Die Verhandlung wurde schließlich wieder bis zum 3. Februar vertagt, um den deutschen Zeugen Zeit zur Ankunft zu gönnen. Es verlautet, daß die Angeklagten, mit Ausnahme Preston's, von der Criminal (Charles und Ada) sich erwähnte Punkte der Anklage für schuldig bekennen, aber in Abrede stellen, Gewalt gebraucht zu haben.

Neapel, 7. Jan. Prof. Galli vom Observatorium in Velletri hat die interessante Beobachtung gemacht, daß während der Erdbeben in Spanien an seinen neuen und sehr empfindlichen Instrumenten beständig Schwankungen bemerkt wurden. Vom 28. Dezember bis 3. Januar sind nicht weniger als 200 Stöße gezählt worden.

* In Genua wurde Mittwoch Morgen eine Erderschütterung empfunden. Auch in Graubünden und Obersavoyen hat man Erdstöße gespürt.

Standesamt.

Vom 10. Januar.

Geburten: Seefahrer Robert Polke, T. — Grenzaufseher August Krajewski T. — Kellner Ernst Behnke, T. — Schneidermeister Leopold Zander, S. — Arbeiter Johann Laube, S. — Arb. Josef Drommel, T. — Böttchermeister Eduard Meckien, S. — Schmiedegef. Carl Dumont, S. — Hafenbaubote Friedr. Patzke, T. — Arb. Carl Bottschell, S.

Aufgebote: Seefahrer Eduard Adolf Gustav Spudig und Wwe. Louise Amalie Gutkäs, geb. Reschke. — Kellner Johann Heinrich Otto Pinnow und Martha Maria Wiepzkowski.

Heirathen: Sergeant und Bat.-Tambour Anton Mienkowski und Maria Spink. — Schlossergeselle Eugen Gotthard Karpenkiel und Clara Johanna Therese Rathke.

Todesfälle: S. d. Buchbinders Rudolf Nitsch, 6 J. — T. d. Arb. Eduard Erdmann, 1 J. — Comtoirist Franz Paul Rahn, 17 J. — T. d. Kaufmanns Oskar Striewsky, 4 M. — S. d. verstorb. Schiffscapitäns Richard Storck, 4 W. — Wwe. Marie Schwade, geb. Reinkowski, 85 J. — Näherin Elisabeth Nierczalewski, 25 J. — Händler Paul Leterski, 27 J. — T. d. Kaufmanns Otto Schirsky, 3 W. — Arb. Herm. August Gehrke, 37 J. — T. d. Schiffsgef. Rudolf Lessin, 1 J. — S. d. Arb. Albert Stodczinsky, 3 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Januar. Wochenübersicht der Reichsbank vom 7. Januar.

Activa.	Status v. 7. Jan.	Status v. 31. Dez.
1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet	521 225 000	517 828 000
2) Bestand an Reichskassenscheinen	15 231 000	14 327 000
3) Bestand an Noten anderer Bank.	13 676 000	15 431 000
4) Bestand an Wechseln	475 572 000	511 533 000
5) Bestand an Lombardforder.	102 535 000	140 125 000
6) Bestand an Effecten	42 801 000	48 625 000
7) Bestand an sonstigen Activen	27 108 000	25 169 000
Passiva.		
8) Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9) der Reservefond	20 308 000	20 308 000
10) der Betrag der umlauf. Not.	826 620 000	854 137 000
11) die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	221 066 000	267 542 000
12) die sonstigen Passiven	922 000	1 714 000

Bremen, 9. Januar. (Schlußbericht.) Petroleum fester. Standard white loco 7,20, Hr Februar 7,25, Hr März 7,35, Hr April 7,45, Hr August-Dezember 7,90. Alles Brief.

Frankfurt a. M., 9. Januar. Effecten-Societät. (Schluß.) Creditactien 250⅛, Franzosen 247¾, Lombarden 122⅛, Galizier —, Aegypter 65¼, 4% ungar. Goldrente 79½, 1880er Russen 82, Gotthardbahn 106¼, Disconto-Commandit 201⅞, 5% serb. Rente 87⅛. Still.

Wien, 9. Januar. (Schluß-Course.) Oesterr. Papierrente 82,90, 5% österr. Papierrente 98,25, österr. Silberrente 83,85, österr. Goldrente 105,00, 6% ungar. Goldrente 123,25, 4% ungar. Goldrente 96,22½, 5% Papierrente 91,57½, 1854er Loose 126, 1860er Loose 137,00, 1864er Loose 171,50, Creditloose 175,00, ungar. Prämienloose 116,50, Creditactien 294,60, Franzosen 298,50, Lombarden 147,50, Galizier 265,00, Kaschau-Oderberger —, Pardubitzer 152,00, Nordwestbahn 170,50, Elbthalbahn 176,00, Elisabethbahn 233,50, Kronprinz-Rudolfbahn 183,50, Dux-Bodenbacher —, Böhm. Westbahn —, Nordbahn 2340,75, Unionbank 74,00, Anglo-Austr. 98,00, Wiener Bankverein 107,00, ungar. Creditactien 306,50, Deutsche Plätze 60,35, Londoner Wechsel 123,70, Pariser Wechsel 48,82, Amsterd. Wechsel 102,00, Napoleons 9,78¾, Dukaten 5,76, Marknoten 60,35, Russ. Banknoten 1,23¾, Silbercoupons 100,00, Tramway 210,25, Tabaksactien 122,50 Böhmische Bodencredit —.

Glasgow, 9. Januar. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 42½ sh.

Newyork, 9. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼, Wechsel auf London 4,80¾, Cable Transfers 4,85¼, Wechsel auf Paris 5,27¾, 4% fundirte Anleihe von 1877 122, Erie-Bahn-Actien 14⅞, Newyorker Centralb.-Actien 87, Chicago-North Western-Actien 87⅛, Lake-Shore-Actien 60¾, Central-Pacific-Actien 33¾, Northern Pacific-Preferred-Actien 39¾, Louisville und Nashville-Actien 25¼, Union Pacific-Actien 46, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 74⅞, Reading u. Philadelphia-Actien 17¾, Wabash Preferred-Actien 12¼, Illinois Centralbahn-Actien 121, Erie Second-Bonds 58⅞, Central-Pacific-Bonds 110.

Danzig, den 9. Januar.

, **Wochenbericht.** Dem leichten Frostwetter zu Anfang der Woche ist wieder ganz milde Witterung gefolgt; unser dieswöchentlicher Weizenmarkt hat erhebliche Schwankungen erfahren. Die feste Stimmung hielt bis Dienstag an, dann folgte nach den niedriger lautenden Newyorker Berichten eine große Stille, bis heute nach den wieder günstigen Newyorker Berichten und den gestrigen Reichstagsberichten über die beabsichtigte Zollerhöhung eine allgemeine rege Kauflust, namentlich für inländischen Weizen auftrat. Bei einem Umsatze von ca. 1650 Tonnen, darunter 450 Tonnen alter Weizen, sind Preise für die besseren inländischen Qualitäten bis 4 M., für alle anderen und Transitwaare bis 5 M. gegen den Schluß der vergangenen Woche höher zu bezeichnen. Inländischer Sommer- 131—134/35 152—155 M., roth milde 127—130/31 156 M., hellfarbig 125 155 M., bunt 126, 127 153 M., hell 124 155 M., hellbunt 124/7, 125/26—128, 129, 130/31 156—159 M., hochbunt 160 M., hochbunt 129/32 162, 165—168 M., hochbunt und glasig 127/29 153—158, weiß 131 163 M., polnischer zum Transit bunt 120 146 M., besserer 125 151 M., hell 123, 127/28 156 M., glasig 124 151 M., hellbunt 125 155 M., hellfarbig 124 151 M., hochbunt und glasig 127/28 165 M., weiß 127, 126/27—128 157, 159, 160, 165 M., russischer zum Transit glasig 126/27 146 M., hochbunt 127 160 M. Regulirungspreis 146, 149, 147, 150 M. Auf Lieferung Hr April-Mai 148¼, 149, 150½, 151½, 150, 149½, 148½, 149, 150½, 151, 151½ 152 M. bez., Hr Mai-Juni 150½, 152, 151, 153½, 154 M. bez., Hr Juni-Juli 154, 153, 156 M. bez.

Roggen bei schwacher Zufuhr und kleinem Geschäft im Preise unverändert. — Für ungefähr ca. 250 Tonnen wurde bezahlt: Hr 120 ℔ und inländischer 124, 126, 127 M., für polnischen zum Transit 115, 116 M., für russischen zum Transit 115 M. Regulirungspreis 126, 127 M., unterpolnischer 119 M., Transit 116, 117 M. Hr April-Mai unterpolnischer 120 M. bez., Transit 118½, 118 M. bez., 119 M. Gd., Hr Mai-Juni unterpolnischer 120, 121½ M. bez. — Erbsen loco inländische Koch- 135 M., Mittel- 116 M., loco polnische zum Transit Futter- 110, 111 M., russische zum Transit Victoria- 135 M., Futter- 109 M. — Wicken loco inländische 133 M. — Heddrich loco russischer zum Transit 121, 122 M., extrafeiner 139 M. — Rübsen loco russischer zum Transit Sommer- 204 M. — Spiritus folgte auch bei uns der auswärtigen allgemeinen flauen Stimmung und sind die zugeführten ca. 50 000 Liter zu 41, 40,50, 40,25 M. Hr 100 Liter und 100 % verkauft worden. Für die hiesige Sprit-Fabrik trafen ca. 180 000 Liter ein. — Der Absatz nach dem Auslande beschränkte sich nur auf sehr geringe Quantitäten.

Wolle.

Berlin, 10. Januar. (Wochenbericht.) Das neue Jahr hat in dem trägen und lustlosen Gange des Geschäfts in deutschen Wollen bisher keine Wendung zum Besseren ergeben. Die in unseren heutigen Berichtsabschnitt fallende Leipziger Messe einerseits, sowie die Inventurarbeiten andererseits hielten die Mehrzahl der inländischen Fabrikantenkundschaft unserem Platze fern, doch erwartet man, daß dieselbe gelegentlich der bevorstehenden Auction von Capwollen zahlreicher hier erscheinen und auch dem deutschen Product vermehrte Beachtung entgegenbringen wird; die wenigen geschäftlichen Transactionen, die in dieser Woche perfect wurden, umfaßten die verschiedensten Wollgattungen und Specialitäten in kleinen, zur Deckung des nothwendigsten Bedarfs bestimmten Pöstchen. Die angelegten Preise entziehen sich unserer Kenntniß, weil die Abschlüsse im engsten Kundschaftskreise erfolgten, doch sollen sich dieselben fast auf dem bisherigen Niveau gehalten haben.

Butter.

Hamburg, 8. Januar. [Bericht von Ahlmann und Boysen.] Unsere stark herunter gebrachten Preise haben in dieser Woche wenigstens den guten Erfolg gehabt, uns reichlichere Aufträge zuzuführen. Da diese nothwendig waren, die angesammelten Vorräthe etwas zu lichten, konnten wir noch keine Preisbesserung durchsetzen, dürfen aber erwarten, daß es in den nächsten Wochen gelingen wird. Außer feinster Qualität war auch frische 2. Sorte gefragter, ältere blieb vernachlässigt, da noch genug frische zu billigen Preisen vorhanden war. Das Platzgeschäft ist noch sehr gedrückt; Hofbutter zweiter Qualität und frische holsteinische Bauer befriedigen den Bedarf. Fehlerhafte Sommer- oder Stallbutter ist vollständig unbeachtet; der zunehmende Verkauf von Kunstbutter aller Art hat es fast unmöglich gemacht, solche zu verkaufen, und ist die Concurrenz dieses Artikels nicht zu unterschätzen. In allen fremden Sorten fehlt es an Kauflust. — Preisnotirungen von Butter in Partien. Usancen beim Verkaufe: 1% Decort, Tara: Drittel zum Export 16 ℔ bei 18 ℔ Holz und reine Tara: Drittel und andere Gebinde zum hiesigen Consum das ermittelte Holzgewicht. Feinste zum Export geeignete Hofbutter von Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Ost-, Westpreußen und Dänemark in wöchentlichen frischen Lieferungen Hr 50 Kilo 112—117 M., zweite Qualität Hofbutter und gestandene Partien ebendaher 105—110 M., schleswig-holsteinische und dänische Bauer-Butter 95—105 M., schlesische, pommersche, thüringische — M., böhmische, galizische 70—85 M., finnländische 85—90 M., amerikanische und canadische frischere 65—75 M., amerikanische und andere ältere Butter 40—60 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 10. Januar. — Wind: SSW.
Angekommen: Anton, Pankow, Alloa, Kohlen.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. Holtz a. Pommern, Steffens aus Gr. Golmkau, Rittergutsbesitzer. Graf v. Morner a. Leipzig. Döfel a. Berlin, Wolf a. Leipzig, Baum a. Berlin, Mohr a. Itzehoe, Kießler a. Paris, Lublinski a. Schwedt, Kaufleute.

Englisches Haus. Loimann a. Christinenhof, Rittergutsbesitzer. Hoffeld a. Radeberg, Fabrikbesitzer. Höhne a. Neustadt, Ingenieur. Berthold a. Dresden, Weichelt, Henschel a. Leipzig Zimmermann a. Breslau, Binder, Ehrlich, Lucas a. Berlin, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Bergmann, Karow, Schulz a. Berlin, Grand a. Bielefeld, Weil a. Aachen, Seidler a. Thorn, Stephan a. Hamburg, Ulrich a. Leipzig, Scheunemann a. Prag, Kaufleute.

Walters Hotel. Elditt a. Elbing, Bürgermeister. Bredt und Gemahlin a. Marienwerder, Regierungs-Assessor. Klose a. Magdeburg, Ingenieur. Alsen a. Drewshof, Gutsbesitzer. Plehn a. Schöneck, Referendar. Heyer und Gemahlin a. Straschin, Rittergutsbesitzer. Lewerenz a. Bresin, Königl. Ober-Amtmann. Münch a. Crefeld, Vogelsang a. Berlin, Grünberg a. Grätz, Schilling a. Apolda, Müller a. Breslau, Hochstetter a. Berlin, Schnorrenberg a. Liege, Arnold a. Lyck, Brandes a. Bremen, Huch a. Liegnitz, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. Frost a. Königsberg, Kassengehilfe. Waschau a. Stuhm, Münchow a. Breslau, Gutsbesitzer. Rose a. Breslau, Hoffmann und Borchhardt a. Berlin, Haack a. Essen, Hahn a. Leipzig, Meyer nebst Gemahlin a. Dirschau, Kaufleute. Lucks a. Insterburg, Rittergutsbesitzer.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: H. Röckner — für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann; sämmtlich in Danzig.

[Saat-Bericht. S. Reich.] Rothklee amerik. 40 bis 65 M., inländ. 35—48 M. Weißklee ordinär 35, 40, 45 M., fein 50—55 M., hochfein 58—62 M. Gelbklee 16—24 M. Grünklee 25, 30, 35, 40, 45, 50, 52 M. Wundklee 45 bis 55 M. Seradella 7—8 M. Spörgel Riesen 8—10, Acker 5—7 M. Thymothé 12, 14, 16—18 M. Raygras, engl., ital. und deutsch 14—25 M. Franz. Lucerne 63—75 M.

Heute 6⅛ Uhr im großen Saale des Gewerbehauses — beginnen die freien christlichen Versammlungen für Angehörige aller Confessionen. Poetische Vorträge und Ansprachen. — Fragekasten und allgem. Discussion.
8492) **v. Engelke, P.**

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Johanna** mit dem Kaufmann Herrn **Abel H. Benjamin** aus Memel beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen. (8494
J. Zausmer und Frau.

Dr. Ziem,
Augen-, Nasen- u. Ohren-Arzt,
Langgasse 3. (8563
Sprechstunden 9—4 Uhr.

Zither-Unterricht Abends 9—11 Uhr 3 Poststraße 5 bei **Th. Voß.** (8?55

Double-Tricot-Taillen
Corsets
vorzüglich gut sitzend, in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen
Potrykus & Fuchs
10 Wollwebergasse 10. (8508

Stehendes Bauholz,
5000 Meter **Fichten- u. Klobenholz,** sowie **rothbuchene trockene Felgen und Speichen** und ca. **5000 Telegraphenstangen** sind verkäuflich in **Schloß Platen.** (8084

Echten Bullenklee
(engl. Cowgrass, Trifolium pratense perenne, auch **Spättlee** genannt), dessen Anbau wegen seiner hervorragend günstigen Eigenschaften ganz besonders zu empfehlen ist, offeriren billigst (8514
Karkutsch & Co., Stettin.

Ein großes Institut hat à 5—4 Proc. Zinsen, mit oder ohne Amortisation,
Kapitalien auf Hypotheken
jeder Höhe sofort oder später auszuleihen. Vermittler verbeten. Anmeldungen von Selbstnehmern unter N. 6454 in der Exp. dieser Zeitung.

Zur Ausführung eines industriellen Unternehmens werden auf einen Großgrundbesitz 40 000 M. à 5 % p. a. gegen hypothekarische Sicherheit zur zweiten Stelle gesucht.
Selbstdarleiher wollen gefl. Adr. unter Nr. 8448 an die Exped. d. Ztg. einsenden.

Ein Ledergeschäft,
in einer größeren Provinzialstadt Westpreußens, 22 Jahre in gutem Betriebe, ist Umstände halber von sogleich zu übernehmen. Es kann die Uebernahme erfolgen durch Kauf des Hauses, in welchem sich die Handlung befindet, oder auch pachtweise nur mit Uebernahme des Lagers.
Offerten unter Nr. 8408 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Damen und Herren, den besseren Ständen angehörend, welche einem gemüthlichen Vergnügungsverein beizutreten beabsichtigen, werden ergebenst ersucht, ihre Adr. unter **Columba alba** in der Exped. dieser Zeitung niederzulegen.

Zur selbstständigen Bewirthschaftung
eines größeren Brennereigutes im Kreise Neustadt wird für Ende März ein gebildeter gut empfohlener
Beamter
gesucht. Offerten, denen Abschrift der Zeugnisse beizufügen ist, werden durch Herrn **Wilh. Wehl** in Danzig, Brodbänkengasse 12, befördert. (8298

Per 1. März oder früher suche ich für Danzig eine durchaus
tüchtige Directrice
und eine
erfahrene erste Arbeiterin.
Damen, die bereits als solche in feinen Putzgeschäften längere Zeit thätig waren, belieben ihre Offerten mit Zeugnissen, Photographie und Gehaltsansprüchen unter Nr. 8372 in der Exped. d. Ztg. einzureichen.

Gärtner u. Jäger werden den Herren Gutsbesitzern zu jeder Zeit kostenfrei nachgewiesen durch **L. Dietrich,** Handelsgärtner in Neufahrwasser. (8554

Bodenrummel wird gekauft Häkergasse Nr. 48 bei **A. Schwarz.**

Apollo-Saal.
Mittwoch, den 14. Januar 1885, Abends 7 Uhr:
I. Sinfonie-Concert (Sperling).

Ouverture zu „Athalia"	Mendelssohn.
III. Sinfonie op. 90 F-dur (Novität) . .	Brahms.
Ungarischer Marsch aus „Faust"	Berlioz.
Sinfonie Eroica op. 55 Es-dur	Beethoven.

Abonnementspreise für 3 Concerte
für einen numerirten Platz 6 M., für 1 Stehplatz 3 M., für 1 Schülerbillet 2 M. 25 ₰.
Einzelpreise: Sitzplatz 2 M. 50 ₰, Stehplatz 1 M. 50 ₰, Schülerbillets 1 M.
Billets in der Musikalien-Handlung von **Constantin Ziemssen,** Langenmarkt 1.
8377)

Erste Vorlesung
zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses
Dienstag, den 13. Januar, Abends 7 Uhr,
im Saale des **Kaiserhofes,** Heilige Geistgasse 43,
Herr Divisionspfarrer Köhler:
„Die letzten Ammeister der freien deutschen Reichsstadt Straßburg."
Eintritt gegen Vorzeigung der Abonnementskarten oder Zahlung von 1 M. am Eingang, Schüler 50 ₰. (8466

Einladung.
Oeffentliche Versammlung
des hiesigen Zweig-Vereins
des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
Dienstag, den 13. Januar, Abends 7 Uhr,
im großen Saale des Bildungs Vereins, Hintergasse 16.
Tages-Ordnung:
1. Constituirung des Zweigvereins, Wahl des Vorstandes, Feststellung der Statuten.
2. Bericht über die Thätigkeit des deutschen Vereins in 1884.
3. Bericht über die hier errichtete Kaffeeschänke „Zum halben Mond".
4. „Ueber den Einfluß des Alkohol auf den menschlichen Organismus". Referent Herr Dr. med. **Friedländer.**

Der Zutritt zu dieser Versammlung ist Jedermann gestattet und wird um rege Betheiligung gebeten. (8467
E. Berenz. John Gibsone. Otto Münsterberg.

Münchener Pschorrbräu,
General-Depôt
für Ost- u. Westpreussen.
Soeben empfing frische Sendung in vorzüglicher Qualität
Original-Gebinde von 8½ Liter an.
Danzig, den 11. Januar 1885.
Edmund Einbrodt.

Frische Sendung von
Weihenstephan
Königl. Bayer. Staatsbrauerei,
das anerkannt beste Bier Münchens, ist eingetroffen und empfiehlt dasselbe in vorzüglicher Qualität.
Das General-Depot (8441
E. Lüben, Gr. Wollwebergasse 8.

Die in großer Menge angehäuften **Reste**
Kleiderstoffe
von 2 bis 10 Metern empfehlen um damit zu räumen, **unterm Kostenpreis.**
Reste
in **Leinen, Handtüchern, ungebl. Parchend, Wiener Court,** ebenfalls **sehr billig.** (8488
Kiehl & Pitschel,
29. Langgasse 29.

Für Rechnung der
Ehrhardt Franke'schen Concursmasse
sollen im Hause **Brodbänkengasse No. 44** die seit vielen Jahren zur
Restauration
und zu Festlichkeiten benutzten Räume möglichst sofort vermiethet werden, event. unter Uebernahme der vorhandenen Utensilien und Vorräthe im Taxwerthe von circa 5500 Mk. Meldungen werden baldigst erbeten beim Concurs-Verwalter
Eduard Grimm,
8522) **Hundegasse 77, II.**

Ueber die
P. Kneifel'sche Haar-Tinctur.
Dieses für Haarleidende so vorzügliche Kosmetik, wissenschaftlich auf das Wärmste empfohlen und amtlich geprüft, das Ausfallen der Haare in wenigen Tagen sicher beseitigend, und wo noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, selbst bei **wirklicher Kahlheit** neuen Haarwuchs erzeugend, wie die vorzüglichsten auf strengster Wahrheit beruhenden Zeugnisse erweisen, ist in Flaschen zu 1, 2 und 3 M. in Danzig nur echt bei **Albert Neumann,** Langenmarkt 3 (8528

Billigste Central-Heizungen
mit **selbstthätiger Regulirung** (Patent Bechem & Post)
anerkannt **bestes** System, bei Tag- und Nachtbetrieb täglich nur einmalige Bedienung, und für ein ganzes Wohnhaus mit 18 Räumen nur 1,50 bis 2 M. Heizkosten; beste Ventilation.
Vorzüglich bewährt für Anstalten, Villen und Wohnhäuser, sowie für Gewächshäuser und Trockenanlagen. — Desgleichen empfehlen wir uns für
Parkbewässerungen, Wasser-, Dampf- u. Gas-Anlagen
Berlin SW., Linden-Str. 18. Actiengesellschaft Schäffer & Walcker.

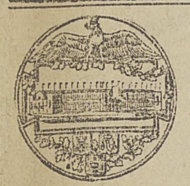
Journal-Lesezirkel in L. Saunier's Buchhandlung A. Scheinert.

Prof. Dr. Gustav Jäger's
Normal-Woll-Regime,
auf der **Londoner Hygienischen Weltausstellung** und auf der **Ausstellung zu Budweit in Böhmen** mit der
goldenen Medaille
ausgezeichnet, findet immer größere Verbreitung.
Central-Depôt für Normal-Jacken, Hemden und Beinkleider zu Originalpreisen
bei
Kiehl & Pitschel,
Danzig,
29 Langgsse 29. (8489

Fr. Carl Schmidt,
38. Langgasse 38.
Magazin
für
Braut-Ausstattungen
in Wäsche und Betten.
Danzig.

Begründet 1842.	Rabatt bei Baarzahlung.	Prämiirt 1858.

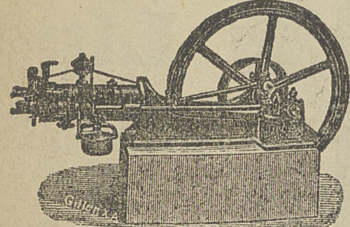




Feuerspritzen,
vorzügl. Construction,
in verschiedenen Größen mit vierrädrigem Wagen, mit auch ohne Wasserkasten, Saug- und Druckschläuchen, wie solche vielfach geliefert und vom Danziger Landrathsamt empfohlen, fertigt und hält **Probespritzen** zur Ansicht (5421
W. N. Neubäcker,
Danzig, Breitgasse Nr. 81,
Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik.

Verkauf eines Putz- und Modewaaren-Lagers.
Das zur **Auguste Blumenthal**'schen Concursmasse gehörige Lager von Putz- und Modewaaren, fertigen Damen- und Kinderkleidungsstücken ꝛc. nebst den Geschäfts-Mobilien und Utensilien, abgeschätzt auf circa M. 3 500, soll bei angemessenem Gebote im Ganzen verkauft werden, event. bei gleichzeitiger Vermiethung der Geschäfts- u. Wohnungslokalitäten Breitgasse Nr. 3. (8440
Taxe und Bedingungen können in meinem Comtoir, Hundegasse 70 I., von 9 bis 1 Uhr eingesehen werden.
Reflectanten belieben sich baldigst zu melden bei dem Concurs-Verwalter
Richard Schirmacher,
Hundegasse 70 I.

Otto's neuer Gasmotor
Patent der Gasmotoren-Fabrik Deutz



ist der beste, zuverlässigste und der im Betrieb ökonomischste Motor für jedes Gewerbe und jeden motorischen Betrieb.
Ueberall auch in höheren Stockwerken aufstellbar! Keine besondere Bedienung! Kein Gasverbrauch während der Pausen! Jederzeit sofort betriebsbereit.
Otto's neuer Gasmotor ist in 14 000 Exemplaren von zusammen 58 000 Pferdekraft über die ganze civilisirte Welt verbreitet.
Prospecte mit ausführlichen Angaben gratis und franco.
Berlin Anhalt. Maschinenbau-Actien-Gesellschaft
Berlin-Moabit u. Dessau.
Ausschließlich zum Bau von **Otto's patentirtem Motor** berechtigte Fabrik in den Provinzen **Posen, Pommern, Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien** und dem Herzogthum **Anhalt.**
Vertreter: Civil-Ingenieur **W. Netke, Elbing.**

Amtsdiener
wird zum 1. April für den Amtsbezirk **Adl. Liebenau gesucht.** Civilversorgungs-Berechtigte bevorzugt. (8564
Gremblin p. Subkau, d. 9. Jan. 1885.
Der Amtsvorsteher
Rohrbeck.

Eine erfahrene, geprüfte, gut musikalische
Lehrerin
wird zum 1. März d. J. gesucht. Adressen unter Nr. 8499 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Buchhalter,
im Fabrikgeschäft erfahren, der durchaus selbstständig arbeiten kann, wird für das Comtoir einer großen Fabrik auf dem Lande gesucht. Offerten nebst Zeugnißabschriften und Lebenslauf in der Exp. d. Ztg. unter Nr. 8472 erb.

Hamburg.
Ein bedeutendes Cigarren-Haus (Fabrik im Zollverein) sucht **Agenten.** — Offerten sub **H. F. 1668** an **Rudolf Mosse, Hamburg.** (7868

Ein Amtssekretär wird gesucht. Adr. unter Beifügung der Zeugnißabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche unter Nr. 8449 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Zum April d. J. wird für ein Mädchen von 12 u. einen Knaben von 9 Jahren ein Candidat der Phil. resp. Theol., welcher im Stande ist, Klavierunterricht zu ertheilen, gesucht. Adressen nimmt die Exped. d. Ztg. unter Nr. 8565 entgegen.

Ein junger Mann,
der längere Zeit in einem größeren Fabrikgeschäft thätig und mit sämmtlichen Comtoirarbeiten vertraut ist, sucht Stellung.
Adressen unter Nr. 8500 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein routinirter
Buchhalter,
verheirathet, sucht, gestützt auf Prima-Referenzen, pr. 1. April cr. event. früher dauerndes Engagement und erbittet gefällige Offerten unter Nr. 8483 an die Expedition dieser Zeitung.

Ein tücht. Gärtner,
verh., ohne Familie, 32 J. alt, der mit s. Fach vertraut u. in jed. gärtn. Arbeit erfahren, m. g. Zeugn., w. unter besch. Anspr. v. gl. od. spät. a. e. Gute od. b. Privat-Herrsch. Stellung. Adr. unter Nr. 8389 i. d. Exp. dieser Ztg. erb.

Wegen Versetzung des Majors Sommer ist die **Saal-Etage**
Langgarten 73
zu vermiethen. Näheres bei Zimmermeister **Conradt.** (8459

Der Unterraum
des **Vesta-Speichers** ist zum 1. April zu vermiethen. Näh. **Brodbänkengasse Nr. 28.** (8556

Gartenbau-Verein.
Montag, den 12. Januar 1885,
Abends 7 Uhr,
Monats-Versammlung,
Frauengasse Nr. 26.
Tagesordnung:
1. Berathung über das diesjährige Stiftungsfest.
2. Ausstellungs-Angelegenheiten.
3. Vortrag über: „Weinberg-Anlagen und Weinbau". (Handelsgärtner **M. W. Schmidt.**)

Der Vorstand.
F. Rathke. (8430

Restaurant Rheingau.
Hundegasse 96.
Empfehle meinen guten
Mittagstisch,
ganz vorzügl. Bier,
sowie meine elegant eingerichteten Salons zu Diner-, Soupers, Hochzeiten und sonstigen Familienfestlichkeiten.
8560) Ergebenst
C. Steinfeldt.

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.
Sonntag, den 11. Januar cr.:
Großes Concert
der Kapelle des 4. Ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 5.
Anfang 6 Uhr. — Entree 30 Pf.
Logen 50 Pf. Kaiserloge 60 Pf.
8559) **C. Theil.**

Ein weiß- und braungefleckter
Hühnerhund,
auf den Namen **„Chasseur"** hörend, hat sich von Herrn Förster **Fischer-Freudenthal** verlaufen; daselbst gegen Belohnung abzugeben.
Vor dem Ankauf wird gewarnt. (8437

Den Herren Sängern, Gewerksgenossen des Verstorbenen, m. ehm. Schülern u. Schülerinnen, d. Freunden, die b. d. Beerdigung m. Sohnes so opferwillige herzliche Theilnahme bewiesen u. besonders noch dem Herrn Pastor Ostermeier unsern Dank hiermit öffentlich. (8558
Gollong, Familie und Verwandte.

Bei meiner Abreise nach Amerika, wohin mich meine Wohlhabenheit treibt, sage ich meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Anton Messerschmidt.

Otto Unger, Uhrmacher,
Scharrmachergasse 9.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 15027 der Danziger Zeitung

Sonntag, 11. Januar 1885.

Aus dem Schreckensjahre.*)

Pariser Reminiscenz von **Arthur Rochs.**

Es war an einem herrlichen Sommerabende des Jahres 1882, als ich am Arme meines Freundes, des Malers Anatole de Lérignac, den Park von Saint Cloud durchwanderte. — Anatole war der ächte Typus des Südfranzosen; das sagt mehr als spaltenlange Beschreibungen mit der beliebten photographischen Genauigkeit eines Steckbriefes. Wer jemals einige Monde zwischen den Gehölzen von Vincennes und von Boulogne gelebt hat, der kennt sie unter Tausenden heraus, diese leichtbeweglichen, kaum mittelgroßen Gestalten mit dem fein geschnittenen Profile und jenem Teint, der mit nichts anderem vergleichbar ist, als dem Mattgelb des Marmors althellenischer Statuen.

Obgleich er kaum die Dreißig überschritten, durchzogen doch zahlreiche Silberfäden sein rabenschwarzes Gelock. So überaus redselig und zum Bramarbasiren geneigt die Südfranzosen auch sonst sind, so sprach er doch nie von jener Schreckensnacht auf dem Fort Josy, deren Ereignisse ihm, dem blutjungen damaligen Studenten der Kunstschule, zu grauem Haare, aber zugleich auch zu jenem, von allen Franzosen heißersehnten rothen Bändchen im Knopfloch verholfen hatten. Einer seiner Kunstgenossen hatte es mir erzählt, wie Anatole in jener Nacht eine deutsche Granate, die in die Umwallung des Forts, dicht neben die Bedienungsmannschaft eines Geschützes gefallen, beherzt ergriffen und über die Brustwehr geworfen habe. Kaum zehn Secunden später explodirte sie dort mit verheerender Wirkung. Er hatte damals zahlreichen seiner Genossen das Leben gerettet, allein jene grausigen Secunden, die eine Welt von Gedanken und Empfindungen in seinem Geiste zusammengedrängt, hatten den Schnee des Alters auf sein jugendliches Gelock gestreut.

Die stets düstern Motive von Anatole's Gemälden und der schwermüthige Hauch, der über allen seinen Haidebildern schwebte, hatte mich schon längst zu der Ueberzeugung gebracht, daß irgend ein schauerliches Herzensgeheimniß die Ursache seiner meist ernsten Stimmung sein müsse. Durch den Umstand, daß oft, wenn Anatole sich unbemerkt glaubte, ein schmerzlicher Ausdruck wie eine Wolke über seine Züge glitt, und ferner, daß er, der verhätschelte Liebling der Gesellschaft, noch immer unvermählt war und vermittelungssüchtigen älteren Basen und Tanten auch oft genug energisch erklärt hatte, es bleiben zu wollen, glaubte ich meine Annahme bestätigt zu finden. Nicht gewillt, mich in ein Vertrauen einzudrängen, das mir nicht freiwillig entgegengebracht wurde, hatte ich bis dahin nie diesbezügliche Fragen an ihn gerichtet.

Plaudernd durchschritten wir den Park, bis wir beide plötzlich mit einem erstaunten Ah! des Entzückens stehen blieben. Wir waren auf jener Lichtung des Höhenzuges von St. Cloud angekommen, die unter dem Namen der „Laterne des Diogenes" von dem Pariser als der herrlichste Aussichtspunkt auf die lustigste Stadt der Welt hochgepriesen wird. — Die Sonne warf ihren letzten Scheideblick vom westlichen Horizonte herüber, der wie in flüssiges Feuer getaucht schien. Die goldige Kuppel des Domes der Invaliden erstrahlte in blendendem Glanze, während sich über das unabsehbare Häusermeer schon ein dünner Nebel wie ein feiner Schleier breitete. Im äußersten Osten ragte der Triumphbogen aus dem saftigen Grün des Boulogner Gehölzes hervor, während die schon halb verhüllten Höhen des Mont Martre und der Buttes Chaumont das großartige Bild wirkungsvoll abschlossen.

Noch stehen wir — versunken in das Anstaunen des reizvollen Bildes — da, als plötzlich aus dem nahen Hollundergebüsch, dessen üppige Blüthendolden einen fast betäubenden Duft aushauchen, eine verspätete Nachtigall in langgezogenen Tönen ihre bald wehmüthig schluchzenden, bald jubelnd aufjauchzenden Weisen erklingen läßt. Als ich mich — die Töne vibrirten noch leise nachzitternd in der Abendluft — zu Anatole wandte, sah ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung zwei Thränen langsam seine dunklen Wangen herabrollen. Seine weißen Zähne preßten sich, als wolle er die heftige Bewegung gewaltsam niederkämpfen, in seine Unterlippe.

„Kommen Sie", sagt er fast barsch und sich abwendend, „es wird kühl; und — Sie wissen — wir Pariser sind ein verzärteltes Geschlecht", fügte er gezwungen lächelnd hinzu. — Doch als er sah, daß er mit banalen Alltagswendungen schwerlich mein Erstaunen über sein selbst bei einem Südfranzosen auffallendes Gefühlsüberwallen niederkämpfen könne, sagte er, seine Schritte beschleunigend und mich nachziehend:

„Eh bien, wozu Versteck spielen! Sie sollen mich nicht für lächerlich sentimental halten, wie ein verliebter Sechzehnjähriger, die thränenfeuchten Auges den Mond anstarrt, oder wie einen lyrischen Primaner, der, mit Papier und Bleistift bewaffnet, auf die Sonetten-Jagd auszieht!" — „Aber", fuhr er ernst fort, „die Töne aus der Kehle jener befiederten Sängerin rufen in meiner Seele Erinnerungen wach, denen eine stille Zähre zu weihen auch des gereiften Mannes nicht unwürdig sein kann. Doch Sie sollen Alles hören."

Unsere Schritte hatten sich nach einem einladenden Restaurant an der Seine gewandt. Ein lauschiges Plätzchen, halbversteckt zwischen blühendem Oleander, war bald gefunden. Hastig stürzte Anatole de Lérignac einige Gläser des trefflichen Macon hinunter, und dann begann er, halb von mir abgewandt und scheinbar eifrig das Spiel der unablässig im Ufergeröll anplätschernden Wellen des Flusses verfolgend, zu erzählen. Bald hastig, in jener unaufhaltsamen Gefühlsüberfluth, wie sie dem Romanen eigen ist, bald wieder schleppend, mühsam mit den Worten ringend, als müßte er die Bilder vergangener Tage erst wieder heraufzaubern vor das Auge des Geistes. Mitunter stockte er auch völlig, und — als wäre er allein — drehte sich dann bedächtig eine Cigarette, entzündete sie langsam und stierte dann in die blauen Wölkchen und verfolgte die Ringe, als ob er aus ihnen die Fortsetzung seiner Erzählungen lesen müßte. — Doch lassen wir ihn selbst erzählen.

„Wie Sie wissen", begann er, „stamme ich aus Rinezan in dem baskischen Theile der „Landes", jener verlorensten Gegend Frankreichs, in der man es nur kopfschüttelnd liest, wenn eine bis dorthin verschlagene Pariser Zeitung allen Ernstes von der „belle France" spricht. Nur wenige kleine Oasen unterbrechen die trostlose Oede dieses endlosen Gebietes von Sand und Himmel. In einer derselben liegt der unscheinbare Flecken Rinezan, wo ein Hof meinem Vater gehörte, der, früher Offizier und fanatischer Royalist, sich schon während des Vorspieles zum zweiten Kaiserreich schmollend und grollend in diesen verlassenen Winkel Frankreichs zurückgezogen hatte. Hier war es, wo ich das Licht der Welt erblickte. Meine Mutter starb bald nach meiner Geburt und so wuchs ich auf wie das Ginstergestrüpp unserer Wilde, frei, ungebunden und wild wie [illegible]. Meine geistige Bildung, die der Curé der Oase unter seiner Pflege hatte, konnte unter diesen Umständen ein nur bescheidenes Maß nicht überschreiten, war doch das Wissen des braven Mannes während seines vierzigjährigen Lebens in den „Landes" schier selbst versandet. Und doch, welch herrliche Tage reinen Erdenglückes, wie sie eben nur das Gemüth des Kindes durchkosten kann, verlebte ich dort! — Ich war nicht der einzige Zögling des wackeren Geistlichen. Ich theilte seinen wunderlichen Unterricht mit Geneviève, der mit mir fast im gleichen Alter stehenden Tochter des Monsieur Valdour, des größten Grundbesitzers und Maire von Rinezan. Soll ich es Ihnen erst noch erzählen [illegible]? Aus den unzertrennlichen Schulgenossen und Gespielen wurde im Laufe der Jahre ein durch die Bande zwar noch schlummernder und unbewußter, aber deshalb nur um so tiefer wurzelnder Liebe verknüpftes junges Menschenpaar. Wie oft waren wir beim Sonnenuntergang Hand in Hand hinausgewandert in die Haide und in der wunderbaren Farbenpracht schwelgten, die das scheidende Tagesgestirn über die endlose Fläche ergoß, die todte Sandsteppe in ein schimmerndes, in allen Farbentönen glühendes Gluthmeer verwandelnd. „Sieh, Anatole, wie schön unsere Haide ist", pflegte dann Geneviève zu sagen. „Eh bien, mon amie, doch nur, wenn ich sie an Deiner Seite durchwandere", war dann die Antwort, mit einem Blicke in die tiefschwarzen Augen meiner Begleiterin. Und dann wanderten wir, eins unserer melancholischen baskischen Volkslieder singend, heim, um noch beim Mondeschein ein Stündchen am Quell im Garten von Genevièves Vater zu verplaudern. Dieser Quell im Garten und der Garten des Mr. Valdour waren eine Berühmtheit viele Meilen im Umkreise; war es doch auch nichts Geringes, ein fast parkartiger Garten mit prachtvollen alten Platanen, Kastanien und Mandelbäumen mit einem silberklaren unaufhörlich aus dem Felsen hervorsprudelnden Quell inmitten der sterilen Sandwüste der „Landes." Was aber bei allen Bewohnern von Rinezau geradezu als ein Wunder betrachtet wurde, das war die einsame Nachtigall im Gebüsche an jenem Quell im Garten des Monsieur Valdour. Es war nur eine einzige und solange sich „die ältesten Leute" besinnen konnten, war es stets nur die eine gewesen, die dort im Lenze erschienen war und sich im duftenden Flieder und Jasmin am Rande des murmelnden Quells niedergelassen hatte. — Dort saßen wir dann an den lauen monddurchglänzten Frühlingsabenden und lauschten dem flötenden Gesange der Nachtigall.

Ich sehe sie noch, wie sie eines Abends so vornübergebeugt am moosgepolsterten Rande des Beckens lehnte, in das der Quell sich ergoß, und auf dessen Grunde man selbst bei dem mattbläulichen Lichte des Mondes die weißen Kiesel blinken sehen konnte. Damals schwieg die Nachtigall gerade und Geneviève haschte mit ihren schlanken Händchen nach den leicht rosig angehauchten weißen Blüthenblättern, die der Abendwind von den nahen Mandelbäumen hierhergetragen hatte.

„Anatole", sprach sie plötzlich und schüttelte die Tropfen heftig von den Fingern, daß sie wie Demanten blitzten, „Anatole, ist es wahr, daß Du fortgehen wirst? Ich hörte, wie heute der hochwürdige Herr zu Deinem Vater sagte, Du seist nun sechzehn Jahre alt und er könne nun nicht mehr allein Deinen Unterricht leiten."

Dabei sah sie mich so seltsam an, ihre Wangen waren so bleich und der rosige Hauch war ganz von ihnen gewichen. Fast schien es mir, als erglänze eine Thräne in ihrem Auge. Aber trotzig wandte sie sich ab und warf ihr Haupt zurück in den Nacken und — als ob sie gleichgiltig meiner Antwort harre, tauchte sie wieder die Spitzen ihrer Finger wie spielend in die krystallene Fluth. Erschrocken fuhr ich auf; wohl hatte ich schon lange gefürchtet, daß eintreffen müsse, was sie jetzt angedeutet, allein man denkt ja nicht gern an das, was man fürchtet.

„Ja, Du mußt fort", sagte sie hastig mit immer noch abgewandtem Gesichte und noch ehe ich antworten konnte. „Du mußt fort und bald", fuhr sie fort, „ich will es nicht, daß Du bleiben sollst und dann werden, wie die anderen Alle, wie Eustache Verneuil, Pierre Latour, Aristide Courdac und wie sie Alle heißen mögen, die von nichts Anderem zu reden wissen und die auch an nichts Anderes denken, als an den Preis der Wolle und, wenn es hoch kommt, an Wein und an Kartenspiel! Nein, Anatole, Du mußt fort!"

In heftiger Erregung war sie aufgesprungen, sie preßte beide Hände vor die Augen und schluchzte krampfhaft, daß ihr die heißen Zähren durch die weißen Finger rannen. Ein unsäglich schmerzliches und dabei doch unaussprechlich wonniges Gefühl hielt mich wie gebannt, ich konnte mein Auge nicht von der herrlichen Gestalt abwenden — und wie Schuppen fiel es von meinen Augen.

„Doch Du wirst wiederkommen, Anatole", sagte sie und sah mir unter Thränen lächelnd in's Gesicht. Und ich zog sie zu mir hernieder und sprach lange, lange halbleise auf sie ein und ich erzählte ihr von meinen Plänen, thörichten Plänen eines heißblütigen Knaben, die aber doch um eine Welt mehr beglücken, als später alle Erfolge des Mannes. Und sie lauschte andächtig meinen Worten, ihr Haupt ruhte an meiner Schulter, ihr warmer Athem streifte meine Wange.

„Wird es aber auch Alles so kommen?" fragte sie dann; da durchkreuzte ein kindlicher Einfall ihren Kopf und sie sprach: „Ich will die Nachtigall fragen!"

Und in demselben Augenblicke ertönte es zu unseren Häupten so trostlos klagend, so herzerschütternd, wie wir es noch nie zuvor von unserer alten Vertrauten am Quell vernommen hatten.

„Hörst Du es, Anatole", rief da Geneviève zusammenschauernd, „hörst Du ihn, den Warnungsruf der Nachtigall?"

Und plötzlich fühlte ich mich von zwei weichen Armen fest umschlungen, Genevièves Lippen preßten sich sinne- und athemraubend auf die meinen und ihr Herz schlug leidenschaftlich und stürmisch bewegt an dem meinigen. Doch ehe ich noch recht zu Sinnen gekommen, riß sie sich gewaltsam von mir los mit dem Rufe: „Wehe Dir, Anatole, wenn Du je diese Stunde vergessen solltest!" entschlüpfte sie meinen Armen und verschwand im Dunkel der Gebüsche. Vergeblich rief ich ihren Namen und suchte nach ihr, sie war und blieb verschwunden. Wie ein Träumender wankte ich nach Hause."

Anatole schwieg eine Weile. Die Erinnerung an jene längst entschwundene Scene mußte ihn mächtig ergriffen haben, denn die Brust des Mannes arbeitete gewaltig bei der Erinnerung an die Erlebnisse des — Knaben. Wir weniger heißblütigen Germanen pflegen derartige „Primanerlieben" nicht ganz so tragisch aufzufassen. Ob mit Recht, ob mit Unrecht, wer weiß? — Anatole schien ähnliche Gedanken aus meinen Mienen zu lesen, denn ein wenig piquirt sagte er:

„Sie wissen, daß der Südfranzose und vornehmlich der Baske weit früher zu geistiger und leiblicher Reife gelangt, als der Franzose des Nordens, ganz zu schweigen von Euch fischblütigen Teutonen." Und er rief dann, plötzlich sehr ernst werdend, mit großer Erregung aus: „Meinen Sie nicht auch, daß die ersten Eindrücke, die wir beim Erwachen zum Selbstbewußtsein erhalten, die nachhaltigsten, gewaltigsten, ich möchte sagen heiligsten sind? Ich halte es für eine Arroganz afterweiser Greise", schloß Anatole ziemlich heftig diese Abschweifung, „auf die Zahl der Jahre pochend, mitleidig oder höhnisch lächelnd auf die Regungen der frischen fröhlichen Jugend herabzublicken".

Wenn auch nicht völlig mit ihm übereinstimmend, so entgegnete ich doch nichts, um seine Erzählung nicht zu unterbrechen.

„Und es kam so", fuhr Lérignac nach einer Weile fort, „wie Geneviève vorausgesagt. Als ich am nächsten Morgen zur üblichen Zeit zum Curé kam, fand ich ihn allein. Geneviève sei leicht erkrankt, theilte mir der alte Herr mit, prüfend in meine verstörten und durch die schlummerlose Nacht ermatteten Züge blickend. Ich müsse fort, er könne mich nicht länger unterrichten. Und so geschah es denn auch. Schon am nächsten Tage war ich auf dem Wege nach Paris. Mit Mr. Viallard, dem bekannten Gelehrten und Director eines der besten Pariser Collèges, zu dem mein Vater vor Jahren in nahen Beziehungen gestanden, hatte dieser schon zuvor das Nöthige verhandelt, und so stolzirte ich denn auch schon, kaum eine Woche nach meiner Abreise, von Rinezan in der kleidsamen Tracht eines Pariser Collégiens über das Trottoir der lustigsten aller Straßen der lustigsten aller Städte — über die lärmende leichtsinnige Hauptader des lateinischen Viertels — über den Boulevard Saint Michel.

Aber den einen Gedanken vermochten auch die unabsehbar auf mich einstürmenden neuen Eindrücke des Seine-Babels nicht abzuschwächen und verblassen zu lassen: an Geneviève und den letzten Abend mit ihr am Quell im Garten ihres Vaters. — Ich hatte sie nachdem nicht mehr wiedergesehen. Aus den Briefen meines Vaters und des Curés erfuhr ich, daß sie wieder gesund sei. Kurz darauf theilte man mir mit, sie sei zu ihrer ferneren Ausbildung in ein Kloster des benachbartes Bayonne gekommen. So verging die Zeit. Nach zwei Jahren sah Mr. Viallard endlich ein, daß ich durch den wunderlichen Unterricht unseres alten Curé für jegliches ernste Studium in der Wurzel verdorben sei. Ich selbst hatte zur Gewinnung dieser Einsicht weit weniger Zeit gebraucht. Da ich gerade zu dieser Zeit durch eine Carricatur, die ich schüchtern und verstohlen an eins der damals wie Pilze aus der Erde schießenden Pariser radicalen Witzblätter geschickt, gewaltiges Aufsehen erregt hatte — unter uns gesagt, viel mehr als ich verdiente — entschloß ich mich kurz, schnürte mein Bündel als Collégien, wurde Student an der Hochschule für schöne Künste und nebenbei Mitarbeiter — mit Feder und Stift — verschiedener boshafter Boulevard-Blätter. Mein Vater war wider Erwarten mit meinem Vorgehen völlig einverstanden, meine bildlichen Angriffe auf den verhaßten „Badinguet" und seine Familie hatten ihn so entzückt, daß er völlig übersah, daß es weder der „Roy" mit der Lilienfahne noch der „Roi" mit der Tricolore war, für den ich schwärmte, sondern die Marianne, die scharlachrothe.

Was soll ich Ihnen erzählen aus der Zeit der lustigen Studentenjahre? — Sie sehen es ja selbst, wie es die übermüthigen Gesellen hier treiben. Und wir nun erst von der Ecole des Arts! Studenten und Künstler zugleich, also zwei Factoren auf einmal, die in den Augen der ohnedies nicht allzu splitterrichterlichen Pariser zur Libertinage berechtigen, beinahe dazu verpflichten. Bei allem Schwimmen mit dem Strome bewahrte mich aber ein Bild und ein Gedanke vor dem Hinabgerissenwerden in jenen Strudel, aus dem kein Emporkommen mehr ist. Sie bewahrte mich davor, auf jenen Weg zu gerathen, der schon so erschreckend viel lustige Etudiants an seine beiden Endstationen geführt hat: Das Hôtel Dieu und die schauerlichen Fosses communes.

Geneviève war nicht mehr im Kloster, wie ich erfuhr, sondern sie schaltete, da ihre Mutter in-

*) Nachdruck verboten.

Aus Berlin.

Ein tieftrauriges Ereigniß hat seinen düstern Schatten über die vergangene Woche geworfen. Das unglückliche Pistolenduell zwischen den Studenten Oehlke und Holzapfel bildet noch immer den Gegenstand der lebhaftesten Discussion und die Zeitungen bringen täglich neue Nachrichten über das beklagenswerthe Ereigniß. In dem Gewirre der verschiedenen Versionen ist es außerordentlich schwierig sich zurechtzufinden und leider kann man es sich auch bei dieser Angelegenheit nicht versagen, durch tendenziös politisch gefärbte Artikel das Urtheil zu erschweren. Vollends verkehrt erscheint es, wenn die akademischen Behörden sich bemühen, durch offizielle Bekanntmachungen der ganzen Sache den politischen Beigeschmack zu nehmen und sie als eine rein private hinzustellen. Veranlaßt wurden die Duelle allerdings durch persönliche Differenzen, die wahren Gründe dafür aber liegen in den politischen Studentenverhältnissen und ohne jene Zustände, wie sie hier an unserer Universität herrschen, hätte der Zweikampf niemals stattgefunden. Die moralische Verantwortung trifft in erster Linie diejenigen Agitatoren, welche die verwerfliche Antisemitenbewegung auch in die Reihen der Studirenden getragen haben. Hier unter der Jugend, wo das Urtheil geringer, die Leidenschaften aber um so größer sind, mußte jene Bewegung noch eine viel bedenklichere Gestalt annehmen als anderswo; und der Tod des jungen Holzapfel ist im Grunde die Frucht jener Hetzreden, die an die akademische Jugend gerichtet sind. Nur von diesem Gesichtspunkt aus vermag man die Affäre richtig zu beurtheilen. Bei einem jeden Zweikampf wird sich unwillkürlich die Sympathie immer zu demjenigen wenden, der als das Opfer gefallen ist, und den unglücklichen Sieger wird man verdammen. Auch in diesem Falle geschieht das und die Freunde Holzapfels haben durch Artikel in den Zeitungen gründlich dafür gesorgt. Von anderer Seite wird leider Schweigen beobachtet und doch muß für einen jeden, der die Verhältnisse kennt, die Sympathie unbedingt bei Oehlke sein. Diejenigen, welche sein Ehrenwort anzweifelten, wußten ganz genau, daß hierauf nach studentischem Brauch gar nichts anderes als eine Forderung erfolgen konnte. Sie haben eine solche Forderung in unerhörter Weise provocirt, ohne daß irgend eine Veranlassung dafür vorlag. Nur ihrem Aerger wegen Oehlkes Sieg über ihren Candidaten wollten sie Luft machen und hofften durch ein abgekartetes Manöver Oehlke aus einer Körperschaft heraus zu bringen, in der er ihnen unbequem war. Die Gerichtsverhandlung wird alle diese Dinge klar stellen, sie wird überhaupt einmal weiteren Kreisen einen Einblick in die Verhältnisse der Berliner Studentenschaft gewähren und hoffentlich so zugleich die Abschaffung verschiedener Uebelstände bewirken, die längst hätten beseitigt werden müssen. Ob das Duell die politische Bewegung an der Universität ganz beseitigen wird, wie manche meinen, das ist eine andere Frage. Wünschenswerth wäre es jedenfalls. Noch sind die Gemüther alle aufs tiefste erschüttert und unter dem Eindruck des schrecklichen Ereignisses hat gewiß jeder die besten Vorsätze gefaßt, den Hader der Parteien aufzugeben und friedlich zu leben. Aber das schnelle Leben der Großstadt verwischt solche Eindrücke nur allzubald.

Außer dem traurigen Vorfall hat die Woche auch manches Erfreuliche gebracht. Am gestrigen Tage wurde hier in den Räumen der Philharmonie die fünfte deutsche Kochkunstausstellung feierlich eröffnet. Die kronprinzliche Familie war bei dem Acte anwesend und verlieh demselben dadurch eine ganz besondere Weihe. Die Frau Kronprinzessin hat das Protectorat des Unternehmens übernommen. Ihre Collassalbüste schmückt auch auf hohem Postamente den Hauptsaal. Die Ausstellung umfaßt sämmtliche Räume der Philharmonie und zerfällt in mehrere Abtheilungen. In dem großen Saale, dem ehemaligen Skating-Rink, der mit Fahnen, Bannern und grünen Gewächsen aufs reichste decorirt ist, befinden sich die fertigen Gerichte. Da ist ein Büffet neben dem anderen aufgebaut, von denen das eine immer verlockendere Dinge als das andere enthält. Man kann nur jedem dringend rathen, den Saal ja nicht mit hungrigem Magen zu betreten; all diese Rehrücken, umgeben vom zartesten Gemüse, diese Puten, garnirt mit Trüffeln und dergleichen, diese köstlichen Spanferkel, die mächtigen Lachse, die blauen Forellen, die Trüffelpasteten und Hummermajonnaisen, diese feinen Kuchen und delikaten Confecte müßten seinen Appetit in ganz gefährlicher Weise reizen und ihm zugleich die fürchterlichsten Tantalusqualen bereiten, denn anrühren darf man selbstverständlich nichts. Wer nicht gerade sehr hungrig ist, auf den wirken die vielen Herrlichkeiten doch allmählich ermüdend und nur von Zeit zu Zeit wirken einige ganz besonders originelle Arrangements sehr erheiternd. So sehen wir zum Beispiel sechs Gänse aufrecht um eine groste Waschbütte stehen und eifrig waschen. Sie sind natürlich gebraten; man hat ihnen Arme angebracht, ihre Wäsche besteht aus Plinsen, ihr Waschwasser ist Champagnercrême. An einer anderen Stelle des Saales erhebt sich eine Nachbildung der Siegessäule. Sie ist ausgeführt, wie der Katalog besagt, aus marmorartig gehaltener — Sülze. Das Vervielfältigungsrecht ist vorbehalten und in der That — die Idee verdient patentirt zu werden. Leider sind auch einige Gerichte ausgestellt, aus denen man ersehen kann, daß auch bei uns bereits ähnlich, wie bei den Römern in ihrer schlimmsten Zeit, Eßwaaren als Delikatessen geschätzt werden, nicht wenn sie gut schmecken, sondern wenn sie nur recht theuer sind. Da befindet sich eine Terrine mit sogenannter Trepang-Suppe und ein nebenstehender Zettel besagt, daß eine solche Suppe für 20 Personen 100 Mark kostet. Man darf dieses werthvolle Gericht schmecken, wenn man sich besonders dafür interessirt. Ich interessirte mich besonders und schmeckte, es war einfach schauderhaft. Da ich meine Empfindungen nicht verhehlte, zog ich mir einen mitleidig verachtenden Blick der Trepang-Suppe verschenkenden, sehr hübschen jungen Dame zu und ging von dannen mit dem niederschmetternden Gefühle, einen sehr ungebildeten Geschmack zu besitzen. Außer den fertigen Gerichten enthält die Ausstellung auch unzubereitete Nahrungsmittel, die auch zum Theil einen sehr verlockenden Anblick darbieten. Besonders die verschiedenen Sorten von Gemüse vereinigen sich zu zahlreichem reizvollen Stillleben. Weniger schön sind die rohen Fleischstücke, die oft ganz gewaltige Dimensionen haben und von wahren Riesenthieren stammen müssen. Auch Getränke sind ausgestellt, wie Fruchtsäfte, Weine u. s. w. In den oberen Räumen finden wir die Geräthe, welche der Koch zum Herstellen der Speisen braucht und ebenso all die Dinge, welche zur Ausstattung einer Tafel gehören. Es sind einige fertig gedeckte Tische aufgestellt, auf denen die Porzellan-, Glas- und Leinwandfabrikanten mit einander wetteifern. In den Gängen befinden sich schließlich die sogenannten Kosthallen, in denen man sich, nachdem man sich hungrig gesehen, durch Speise und Trank erfrischen kann. Sie werden zahlreich besucht; allerliebste Verkäuferinnen, theilweise in origineller Tracht, laden die Vorübergehenden ein und was sie bieten ist vortrefflich. Die Frequenz in den Räumen der Ausstellung ist sehr groß. An manchen Stellen ist es kaum möglich, die Menschenmassen zu durchdringen.

Das Kunstleben unserer Stadt bleibt, auch wenn keine Ausstellungen stattfinden, immer rege. In den Schaufenstern der Kunsthandlungen sieht man beständig neue Bilder. Bei Honrath und von Bärle ist ein kleines, sehr interessantes Bild von Kowalski ausgestellt. Der Künstler hat sich durch seine frischen, lebendigen Reiter-Darstellungen viele Freunde er-

zwischen gestorben war, als Hausfrau in den verwaisten Hallen ihres Vaters. — Ich war während der ganzen Zeit, es waren nahezu vier Jahre verflossen, seitdem ich nach Paris gekommen, nicht wieder in der Heimath gewesen. Einer Marotte meines Vaters zufolge — wie solche bei alten Offizieren nicht gerade selten sind — sollte ich nicht vor meinem zwanzigsten Geburtstage heimkehren. Mein zwanzigster Geburtstag fiel auf den 6. August 1870 und jetzt waren wir im Anfang Mai des Jahres. Die Stimmung jener Tage war der dumpfen Schwüle vor einem Gewitter vergleichbar. Man fragt sich dann: Wird es vorüberziehen oder wird es losbrechen? — Wir freilich wünschten in unserer Verblendung, es möchte losbrechen; hätten wir doch Jedermann verlacht, der uns prophezeit hätte, wie vernichtend es sich über unserem Vaterlande entladen würde!

Es war am 5. Mai, als wir, eine lebhaft plaudernde und gesticulirende Gesellschaft von Etudiants und Etudiantes, an den zierlichen Marmortischchen vor dem Café du Bas-Rhin auf dem Trottoir des „Boul Mic" saßen und unsere Getränke von jener Buntheit schlürften, wie sie wohl nur die Pariser Cafés liefern. In dem Gemisch der Farben, der rosenrothen Grénadine, des milchweißen Orgeat, des heimtückischen grünen Absynth und des cognacvermischten „Nero" fehlte damals freilich noch Euer siegreicher Eindringling, der schäumende goldige Münchener „Bock". — Da — wir disputirten gerade mit lärmendem Ungestüm über die alles Andere absorbirende Tagesfrage: „Ob Krieg, ob nicht?" — legte sich plötzlich eine Hand schwer auf meine Schulter. Als ich mich umwandte, sah ich in das schreckensbleiche Antlitz eines jungen Journalisten, mit dem mich meine Thätigkeit als Carricaturenzeichner oft zusammengeführt hatte.

„Kommen Sie schnell, Mr. de Lérignac, ich habe Ihnen Etwas mitzutheilen, aber kommen Sie, es ist keine Minute zu verlieren."

Ehe ich recht zur Besinnung kam, fand ich mich in einer schmutzigen Weinschänke in der Nähe der großen Hallen wieder, wo mir der brave Geselle in aller Hast erzählte, die Mouchards, die Spürnasen Rouhers seien in meinem bescheidenen Quartier in der Rue Monsieur-le-Prince und wühlten dort das unterste zu oberst.

Die radicale Pariser Presse war in jenen Tagen in ihrer politischen Satyre mehr als übermüthig gewesen; was mir also bevorstand, wenn man die Erzeugnisse meines Griffels einer richterlichen Kritik unterzog, darüber durfte ich nicht im Zweifel sein und — ich war es auch nicht. Der brave Retter in der Noth geleitete mich zu einem wackeren Tischlermeister des Faubourg Saint-Antoine, einem begeisterten Anhänger des damals im Zenith seines Ruhmes stehenden Laternenmannes Rochefort, wo ich freundliche Aufnahme und sicheres Versteck fand. Trotzdem zog ich es vor, bei günstiger Gelegenheit über die Grenze nach Belgien zu flüchten, wo mich nicht irgend ein unberechenbarer Zufall in die Hände des — eigentlich nicht mit Unrecht — wuthschnaubenden Usurpators liefern konnte.

Hatte es schon die ganze letzte Zeit über unaufhörlich wie von ferne gerollt und gegrollt, so brach jetzt, bald nach meiner Ankunft in Brüssel, das Unwetter mit elementarer Gewalt herein. Sie glauben nicht, wie schmerzlich es mir war, gleichsam mit untergeschlagenen Armen zusehen zu müssen, wie sich der Riesenkampf anhob. — Und dann kam der Abend — es war der Abend desjenigen Tages, an welchem ich gehofft hatte, daheim zu sein und zum zweiten Male von den süßen Lippen Genevièves zu hören, was mir vier Jahre hindurch nicht einen Tag aus dem Sinne gekommen. Vor dem Redactionsgebäude der „Indépendance Belge" war ein immenses Menschengedränge, auch ich hatte bald eins der unseligen Telegramme erstanden . . . . es war die Nachricht von der Schlacht bei Wörth! — Es folgte dann Schlag auf Schlag, bis endlich die Kunde von den Ereignissen des 2. September zu uns hinüberdrang: Das Kaiserreich war nicht mehr, ein Alp war von meiner Brust gefallen, jetzt war auch ich nicht länger zum zähneknirschenden Zuschauen verdammt. Ich eilte nach Paris, wo ich mich unter die Mobilgarde einreihen ließ. Es war nicht mehr viel Zeit zu verlieren gewesen, ich kam mit einem der letzten Züge, die in die große Halle des Nordbahnhofes einliefen, an, am Tage darauf schloß sich der Ring, den Ihre Landsleute um das schöne Paris — die leuchtende Hauptstadt der Welt, wie Ihr Heine sagt — fest und dicht legten, und Paris war für lange, lange Monate eine Insel mitten auf dem Festlande.

Ich werde Sie nicht mit der Geschichte der Belagerung belästigen, die für uns eine fortlaufende Kette himmelhoher Hoffnungen und bergetiefer Enttäuschungen war. Nur soviel, daß ich in den allerletzten Tagen, als es für die Einsichtigen, deren es freilich nicht allzu viel gab, schon gar keine Enttäuschungen mehr geben konnte, bei einem der verzweifelten Ausfallsversuche schwer verwundet wurde und in die Hände der Baiern fiel. Von den darauf folgenden beiden Monaten weiß ich nichts. Als ich wie aus schweren Träumen erwachte und mich mühsam emporrichtete, sah ich mich auf blendend weißem Lager gebettet; andere Lagerstätten voll bleicher hagerer Gestalten füllten den Raum, ich war in einem Lazareth. Es dauerte ziemlich lange, ehe ich es vermochte, den Zusammenhang der Ereignisse mir klar zu machen. Das Erwachen war ein schmerzliches. Zwar war ich nicht mehr Gefangener im strengsten Sinne des Wortes, denn der Krieg war vorbei und es war Friede geworden. Aber Frieden um welchen Preis für mein armes gedemüthigtes Vaterland! Aber dennoch mußte ich noch lange Wochen in dem kleinen pfälzischen Stadt bleiben, ehe mein Zustand es mir erlaubte, an die Heimkehr zu denken. Es waren das ernste, trübe Wochen und ich lernte in ihnen die bittere Nachtseite der glorreichen Kriege kennen; ich sah die schauerliche Kehrseite der herrlich blitzenden und schimmernden Medaille und ich lernte sie von Grund meiner Seele aus verachten, jene unreifen Laffen, die auf beiden Ufern des Rheins nicht müde werden, nach Krieg zu schreien. Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Inzwischen machte sich eine entsetzliche Entdeckung. Durch irgend einen grausamen Zufall hatte man auf dem Verbandplatze meinen Waffenrock mit dem eines Kameraden vertauscht, mich demzufolge auch in den Listen des bairischen Lazarethes als den Chasseur Alphonse Duval geführt, dessen Erkennungsmarke sich in dem von mir getragenen Rocke vorgefunden. Noch ahnte ich die furchtbare Tragweite dieser unseligen Verwechselung nicht, aber eine beklemmende Angst ließ mir seitdem keine Ruhe mehr. Briefe, die ich bald nach meinem Erwachen an meinen Vater nach Rinezan gesandt, waren unbeantwortet geblieben, da sie, wie ich später erfuhr, in den Wirren des gerade damals ausgebrochenen Communeaufstandes verloren gegangen oder vielmehr nur aufgehalten worden waren, denn die grausame Ironie des Schicksals fügte es, daß sie Monate später, mit Stempeln und Vermerken übersät, an ihre Adresse gelangten. Da war es denn freilich zu spät!

Sobald mein Zustand es mir erlaubte, reiste ich heim. Als ich nun noch wenige Stunden von Rinezan entfernt war, beschlich mich ein unerklärliches Bangen. Meine ursprüngliche Absicht, überraschen zu wollen, gab ich auf, und zeigte durch den einzigen Draht, der den einsamen Heimathsstädtchen mit der übrigen Welt verbindet, meine Ankunft an. Gegen Abend brachte mich der schwerfällige Postwagen, der sich mühsam bis an die Achse durch den Sand winden mußte, nach Rinezan.

Da lag es vor mir, noch ebenso, wie ich es vor nunmehr fünf Jahren verlassen, noch ebenso nüchtern, aber auch noch ebenso friedlich wie damals. Endlich hielt der Wagen vor dem Hause meines Vaters. Mein Gott, wer war denn jene gebeugte Gestalt, die, auf einen Stock gebeugt, mir mühsam entgegenwankte? War es wirklich mein Vater? War es der rüstige, stramme alte Soldat mit der streng militärischen Haltung, den ich verlassen? So unmöglich es mir auch zuerst schien, es war doch so. Und aufschluchzend sank der gebrochene Greis an meine Brust.

„So habe ich Dich doch wieder, trotzdem und alledem! Du bist es wirklich, kein Schatten, der wie Nebel zerrinnt, kein wesenloser Schemen, der mich narrt, nein, du bist es, du selbst und ich halte dich in meinen Armen und ich drücke dich an mein Herz, das nun nicht länger vereinsamt ist, wie es so lange bange Monate schon zu sein glaubte," rief er mit zitternder Stimme, ich aber führte ihn hinein in das Haus meiner Geburt, den gebrechlichen Greis.

Nach häufigen Unterbrechungen erzählte er mir dort Alles, Alles, was ich schon halb geahnt, doch was zu glauben ich mich mit aller Gewalt gesträubt hatte. Einen Brief vom Tage vor meiner Verwundung, den einer jener kühnen Luftschiffer befördert, die, allen Gefahren zum Trotz, den Verkehr zwischen Paris und der Außenwelt, wenn auch freilich spärlich genug, aufrecht erhalten hatten, war in die Hände meines Vaters gelangt. — Dann, erzählte mein Vater, war Woche auf Woche verronnen, Monat auf Monat, jeder einzelne eine qualvoll lange Zeit, aber keine Nachricht von mir kam. — Paris war gefallen, der Frieden unterzeichnet, die Hunderttausende von Kriegsgefangenen kehrten heim, aber noch immer kein Lebenszeichen von mir! — Da plötzlich langte ein Packet an mit Poststempeln unaussprechlicher Städte-Namen und es enthielt — meine Uhr, meine Börse und mein Taschenbuch, alles Dinge, die ich am Tage meiner Verwundung getragen. Dabei lag ein Brief, der in gutgemeinten, liebevollen Worten, wenn auch barbarischem Französisch anzeigte, daß der Besitzer beifolgender Gegenstände trotz sorgfältiger Pflege nach langen, geduldig ertragenen Leiden seinen Wunden erlegen sei.

„So sehr ich mich auch auf das Schlimmste gefaßt gemacht hatte" — fuhr mein Vater fort — „so brach ich doch jetzt bei der empfangenen Gewißheit völlig zusammen." Aus der Erzählung meines Vaters, die immer stockender wurde und deren Lücken ich später durch die Berichte von Nachbarn ergänzte, erfuhr ich dann Folgendes:

Die Nachricht von meinem vermeintlichen Tode, für welche Thatsache ja auch die scheinbar unwiderleglichsten Beweise vorlagen, hatte sich bald in Rinezan verbreitet. In dumpfes Brüten versunken saß mein Vater in seinem Gehöfte und wollte nichts von Trost hören, selbst den alten Curé ließ er barsch abweisen. Da — es war am Abend des Tages der Hiobspost — hörte er plötzlich seinen Namen rufen, und als er sich umwandte, sah er in das marmorbleiche Antlitz von Geneviève Valdour, ein todtenblaßes Antlitz, mit dem die thränenleeren, tiefschwarzen Augen geisterhaft contrastirten.

„Mon Père", sprach sie, „ermannt Euch, wir müssen ihn holen!"

„Was meinst Du, Kind?" fuhr mein Vater bestürzt auf, den das Aussehen des Mädchens entsetzte.

„Wir müssen ihn holen; wir müssen, Vater", wiederholte sie, dann aber entströmte eine, die Erstarrung lösende Thränenfluth wohlthuend ihren schönen Augen, sie warf sich vor dem Vater nieder, preßte ihre fiebernde Stirn an seine Kniee und mit pochenden Schläfen und fliegendem Athem erzählte sie ihm, wie sie sich mir auf Tod und Leben verlobt und ich mich ihr, und wie sie keine Ruhe finden könne, wenn sie meinen Leib nicht in dem heiligen Boden Frankreichs geborgen wisse, und wenn sie nicht am Grabe des Geliebten all ihr unendliches Weh in heißen, nie versiegenden Thränen ausströmen lassen könne. Sie wußte meinen Vater nur zu bald zu überreden. Hatte er auch erst gemeint, die Hindernisse, die sich einem solchen Vorhaben entgegenthürmten, seien zu gewaltig, so wußte sie ihn doch mit ihrer Leidenschaft derartig zu entfachen, daß er bald sogar selbst meinte, der Plan sei von ihm ausgegangen. Mit der selbst dem schwächsten Weibe in kritischen Momenten eigenen Energie und Umsicht wußte sie die Vorbereitungen zu der traurigen Fahrt zu treffen. Wenige Tage darauf waren sie unterwegs und nach einer langen Reise kamen sie an dem Ziel ihrer Reise, einem kleinen Städtchen im fernen Osten der preußischen Monarchie, an. Sie hatten bald den Absender des verhängnißvollen Paquetes ermittelt, was freilich bei Beider Unkenntniß der deutschen Sprache auch nicht ohne Schwierigkeiten war. Es war ein freundlicher, alter Arzt, der in seiner Jugendzeit längere Jahre in Paris studirt und sich der französischen Sprache gerade noch dürftig bedienen konnte, um als Dolmetscher dienen zu können. Mit selbstquälerischem Eifer suchte Geneviève den alten Herrn nach Allem auszuforschen, was auf meine Verwundung und meinen Tod Bezug haben konnte, allein der in dem großen Lazarethe äußerst vielseitig in Anspruch genommene Arzt konnte auch wenig mehr sagen, als die wohlgeführten Listen der Anstalt ergaben und was durch die Berichte einiger Assistenten und Wärter ergänzt wurde. Danach stellte sich heraus, daß der betreffende Verwundete einen Schuß durch die Brust gehabt, der ihn am Sprechen vom Anfang bis zum Ende verhindert hatte. So schnell als möglich veranlaßte der deutsche Arzt die Exhumirung der Ueberreste des vermeintlichen Angehörigen und ihre Unterbringung in einem fest verschlossenen Metallsarge. Möglichst schonend wußte er meinem Vater den schrecklichen Gedanken auszureden, noch einen Blick auf die entstellte irdische Hülle seines Sohnes zu werfen. Mit ihrer traurigen Bürde zogen sie dann heim. Aber nur langsam ging die Fahrt von Statten, denn in unabsehbaren Zügen, allen anderen Verkehr hemmend, kamen die Sieger zurück, und tief in die Seele einschneidend wirkte die Dissonanz des frohen Siegesjubels überall mit dem dumpfen Gram, der auf den beiden Heimkehrenden lastete. — Geneviève war bis dahin scheinbar ruhig gewesen, dem ferner Stehenden vielleicht fühllos und kalt erscheinend, jetzt dagegen ließ die gewaltsame Spannung nach und löste sich in Klagen und Thränen auf. Endlich kamen sie wieder in der Heimath an und hier bestand Geneviève plötzlich mit einer bei ihrem sanften Naturell ganz unerwarteten Heftigkeit darauf, daß der Sarg unter den Mandelbäumen am Quell im Garten ihres Vaters beigesetzt werden sollte. Und so geschah es denn auch.

Nachdem mein Vater seine Erzählung mühsam beendigt hatte, fuhr Anatole fort, erhob ich mich, trat an's Fenster und sah hinaus, dahin, wo zwischen dem dunklen Laube der Pinien der, im rothen Lichte der untergehenden Sonne erstrahlende Giebel des Valdour'schen Hauses hindurchleuchtete.

„Und Geneviève?" — fragte ich dann, mich plötzlich umwendend und meine seelische Feigheit von mir werfend, die mich bis dahin zurückgehalten, eine schreckliche Gewißheit banger Ungewißheit vorzuziehen.

„Du wirst sie wiedersehen", sagte mein Vater sich abwendend und mit der welken Hand über die Augen fahrend. „Du wirst sie wiedersehen, geh' zu ihr, sie wird Dich erwarten, sie weiß, daß Du wieder zurück bist — auferstanden von den Todten", setzte er zusammenschauernd hinzu. „Geh, geh, wiederholte er, laß sie nicht länger auf Dich warten."

So sprechend erhob er sich und drängte mich mit leisem Zwange der Thüre zu.

Wenige Augenblicke später betrat ich das Gemach Genevièves. — Eine bleiche Lilie, leise erbebend lehnte sie im Sessel; jene schrecklichen Rosen, die nur die Kranken selbst noch betrügen, erschienen auf ihren Wangen und sagten mir Alles. Heiter lächelnd nickte sie mir zu, kein Zeichen der Ueberraschung verrathend, und streckte mir die durchsichtige schlanke Rechte entgegen, während ihre Linke ein graues rauhes Papier zerknitterte — mein Telegramm. Sie versuchte es, sich zu erheben, sank aber bald wieder kraftlos in den Sessel.

„Ich wußte, daß ich Dich wiedersehen würde, Anatole", sagte sie und ihre Wangen färbten sich dunkler, „freilich glaubte ich nicht, daß es noch hier unten geschehen würde."

Beim Klange ihrer so lange entbehrten süßen Stimme erwachte ich wie aus eisiger Erstarrung, ich ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit heißen Küssen. Dann sank ich wie gebrochen nieder, barg mein Antlitz in den Falten ihres Gewandes und weinte bitterlich."

Anatole schwieg. Es war inzwischen dunkel geworden und ein Schwarm übermüthiger Studenten mit ihren tollen Mädchen zog lärmend und laut lachend an uns vorüber dem Dampfer zu, der stampfend und schnaubend uns gegenüberlag. Erst als der grelle Pfiff der Maschine ertönte, fuhr er wie aus schwerem Traume auf.

„Kommen Sie", sagte er in gezwungen gleichmüthigem Tone, während ein leises Beben seiner Stimme die Bewegung seines Innern verrieth. „Kommen Sie, wir wollen durch den Park nach Sèvres gehen, um von dort aus mit dem letzten Boote nach Paris zurückzukehren. Unterwegs erzähle ich Ihnen das traurige Ende meiner traurigen Geschichte."

Während wir durch die herrliche Wölbung der mächtigen Bäume des Parkes schritten, deren Dichtigkeit nur hier und da einem Sterne hindurchzublicken gestattete, hob er tiefaufathmend wieder an:

„Es ist nicht mehr viel zu berichten. Als ich am andern Morgen wiederkam, sah ich wohl, daß daß Lebenslicht der Geliebten gestern nur noch einmal hell aufgeflackert habe, um nun zusehends zu verglimmen. Es ging zu Ende. Als sie mich erkannte, lächelte sie mir zu und fragte mich mit matter Stimme:

„Entsinnst Du Dich noch jenes Abends am Quell in unserem Garten, als wir uns ewige Treue gelobten? — Ich habe sie Dir gehalten und Du mir auch, ich weiß es, Anatole, und Du bist nun gekommen, Dein Wort einzulösen. Nun weiß ich auch, warum mein Lebensfaden, der so dünn und doch so zäh, so entsetzlich zäh ist, nicht früher riß! Ich will Dein Weib werden, Anatole!" rief sie plötzlich, sich mit einem Ungestüm aufrichtend, das des gebrechlichen Leibes zu spotten schien. Dann sank sie wieder matt in die Kissen.

Und ihr Vater, der Maire von Rinezan, umgürtete sich mit der tricoloren Schärpe und der Curé kam und mein Vater, und das trostloseste aller Hochzeitsfeste, das es je gegeben, fand statt.

Noch sehe ich das Alles, wie durch einen dichten grauen Schleier. Und am Abend desselben Tages legte ich das frisch gebrochene Reis der blühenden Myrthe in die erstarrten Hände meiner jungfräulichen Gattin. Dann aber ging ich hinaus in den Garten an den Quell. Ich wollte meine Hand in die eisige krystallene Fluth tauchen und meine pochenden fiebernden Schläfen kühlen. — Doch was war das! Von dorther, wo sonst die einsame Nachtigall gehaust hatte, tönte vielhundertstimmiger Gesang, so schmelzend, so klagend, so schauerlich süß und so herzzerreißend wehmüthig, wie sich's eben für ein Haus schickt, dessen schönste Blume geknickt auf dem Todtenschrein liegt. — Noch hatte ich mich nicht von meinem Erstaunen erholt, als ein alter Mann ächzend und hüstelnd, aber dennoch hastig auf mich zutrat. Beim Scheine des Mondes sah ich in zwei wirre, gläserne Augen, aus denen der Wahnsinn seine grausige Sprache sprach. Ich kannte ihn noch von früher her, es war Matthieu, der alte Gärtner des Mr. Valdour. Drei Söhne hatte ihm das schreckliche Jahr geraubt! Und finstere Nacht hatte sich da um seine Sinne gelagert.

„Junger Herr", sprach er, stier auf einen Punkt starrend und dann stumpfsinnig auflachend, „Ihr wundert Euch wohl über unseren Nachtigallenschwarm?"

Dann, näher auf mich zutretend, raunte er mir in's Ohr:

„Ja, ja, die klugen Leute, die meinen, jene kleinen Sänger wären durch den neuen Canal, den sie gebaut haben, und durch das frühe Grün und das klare Wasser herbeigelockt, das durch jenen in unsere Einöde gekommen. Aber ich weiß es besser! Sie kommen vom Norden her, die Nachtigallen. Als der Donner der Kanonen und das Knattern der Mitrailleusen und Musketen ihren Gesang übertönte, und als der beißende Pulverqualm erstickend in ihre Kehle drang, da schwiegen sie still. Als es aber in den Aesten knackte und die Zweige splitterten und der Hagel von Blei und Eisen unsere Wälder und Fluren überschüttete, und als dann das Blut, das rothe Blut in ihre Nester spritzte — auch das meiner Söhne, ja, Herr, auch das meiner drei Söhne —, da zogen sie davon und kamen hierher, wo es freilich öder und trauriger ist, als dort oben, aber auch ruhiger, friedlicher, stiller. So recht wie zum Klagen geschaffen! Ist's nicht so, Herr? Ist's nicht so?"

Und kopfschüttelnd und vor sich hinmurmelnd schritt der alte Mann dem Hause zu. Ich aber ging weiter.

Da sprudelte die Quelle wie damals, die Pfirsichbäume hatten abgeblüht, aber die Orangeblüthen verbreiteten einen betäubenden Duft und hatten — wie damals — weiße Blüthenblätter in das Bassin geschneit. Daneben aber lag das Grab jenes armen Gesellen, den sie heimgeholt — mein Grab, wie sie gemeint hatten! Ich sah es an und mich graufte nicht, mich schauderte nicht, wildes Weh packte mich mit Geierkrallen, ich aber — lachte laut auf! Und die Nachtigallen sangen dazu aus hundert Kehlen ihre flötenden Weisen.

Wenn das Schicksal uns mit gewaltiger Hand zermalmt, wenn der Mensch untergeht im gigantischen Ringen um die höchsten Güter des Lebens: Das ist groß, das ist erhaben! Aber wenn erbärmliche Kobolde mit plumper Faust täppisch unser Lebensglück zerstören, wenn wir fühlen, daß unsere Loose den Knöcheln im Würfelbecher des trunkenen Spielers gleichen, was können wir dann Besseres thun, als die hehre Göttin von ihrem schimmernden Postamente stürzen, daß sie auf dem besudelten Pflaster zerschellt, und dann — lachen! Und ich lachte grell und gellend, bis sie kamen um zu sehen, welch' frecher Eindringling es wage, roh den heiligen Frieden des Trauerhauses zu stören. Da fanden sie mich. Erst waren sie entsetzt und dann redeten sie mir freundlich zu und versuchten mich zu trösten und durch allerlei Vorspiegelungen von jenem Orte wegzulenken. Aus ihrem mitleidigen Gebahren merkte ich dann, daß sie meinten, auch mich habe das trostlose Geschick jenes alten Mannes betroffen, dem das schreckliche Jahr gleichfalls sein Alles geraubt. Fast wünschte ich damals, sie hätten Recht gehabt.

Später, als dann Alles vorbei, zog ich hinaus in die weite Welt, um sie zu lernen, die schwerste aller Künste — die Kunst des Vergessens. Ich bin lange herumgezogen in de Welt und dabei bin ich ein Künstler geworden, aus dem ehemaligen leichtlebigen Dilettanten ein ernster in der Schule des Lebens geprüfter Künstler; ein neues Götterbild ist auf den verwaisten Sockel gekommen: di eGöttin des Schönen, die Kunst. Aber mein Ziel habe ich nicht erreicht, die Kunst des Vergessens habe ich nicht gelernt." — — —

Der Dampfer hielt an der Landungsbrücke von Sèvres. Wir stiegen ein — zwei schweigsame Fahrgäste. Am Louvre verließen wir das Boot. Ein Händedruck, ein Blick des Dankes in die bewegten Züge des Schwergeprüften, und dann wandte ich mich dem lateinischen Viertel zu, während er sich im Gedränge der Place du Carrousel verlor.

---

worben. Auch diesmal zeigt er uns einen Reiter, einen Bauern, der, im vollen Carrière durch eine abendliche Landschaft hinsausend, gerade auf den Beschauer zukommt. Die athemlose Hast ist meisterhaft wiedergegeben. Neben dem Bilde hängt einer jener bekannten weintrinkenden Mönche von Grützner. Bei Lepke hängt ein Werk von Kiesel, was mir als das beste erscheint, das ich jemals von diesem Künstler gesehen. Kiesel ist bekannt durch die übermäßig elegante, süßliche Darstellung junger Mädchen, Geschöpfe von einer unmöglichen Schlankheit, die jedoch sehr zart aussehen und deshalb als hochpoetisch von Vielen bewundert werden. In seinem letzten Bilde giebt er wieder solch ein Wesen von beängstigender Schlankheit, doch vermag er uns diesmal mehr zu fesseln. Eine junge Dame mit einem rothblonden Lockenköpfchen, von großer Anmuth, steht gerade aufgerichtet, nach einem weißen Kakadu blickend, der eben im Begriff ist, sich auf ihren hoch in die Höhe gestreckten Arm niederzulassen. Sie trägt ein phantastisches japanesisches Kostüm, das Brust und Arme freiläßt. Das Bild ist mit einer gewissen glänzenden, bestrickenden Eleganz gemacht und wird zweifellos zahlreiche begeisterte Bewunderer finden. Das Bedeutendste, was uns diese Woche auf dem Gebiet der Kunst gebracht hat, ist eine Anzahl Pastellbilder von Bruno Piglheim, die in der Kommandantenstraße, im Vereinshause der Berliner Künstler, ausgestellt sind. Piglheim ist weit und breit bekannt durch seine köstlichen Idylle, jene Rückansicht eines Hundes und eines Kindes, die eng an einander geschmiegt auf einem Brett sitzen. Wir hatten bisher in Berlin sehr wenig Gelegenheit, Originale dieses merkwürdigen Künstlers zu sehen, und begrüßen daher die Ausstellung mit großer Freude. Die Erwartungen, die wir nach den Photogrammen von den Werken Piglheims hegten, waren große; sie sind wohl bei den Meisten noch übertroffen worden. Was der Künstler in den hier ausgestellten Pastellbildern giebt, ist ganz erstaunlich. Es vereinigt sich in ihnen eine eminente Gestaltungskraft mit einer Technik, die ans Märchenhafte grenzt. Eine merkwürdige Stoffzusammenstellung fällt uns zunächst auf. Es berührt uns ganz sonderbar, wenn wir einen Mann frivole Frauenköpfe und rührend unschuldige Kindergestalten mit besonderer Vorliebe und gleicher Vollendung darstellen sehen. Die Frauenköpfe und die spanische Tänzerin sind gründlich frivol, aber von einer so entzückenden Grazie und Leichtigkeit, daß wir dem Künstler unmöglich böse sein können. Und daß sein innerstes Wesen von Frivolität gänzlich frei ist, das zeigen seine Kindergestalten. Wer solch einen Jungen wie den kleinen Johannes den Täufer darzustellen vermag, der muß selbst ein reines Kindergemüth haben. Das merkwürdigste, vielleicht das bedeutendste Bild ist der Kopf der Beatrice nach Dante's göttlicher Comödie. Das bleiche Frauenangesicht, von leichten Wölkchen umgeben, wirkt wie eine Vision und prägt sich einem tief ein. Piglheim hat der fast ganz aus der Mode gekommenen Pastelltechnik neue ungeahnte Reize abzugewinnen gewußt und wird diese Kunst wieder zu Ehren bringen. Er soll die Absicht haben, nach Berlin von München überzusiedeln. Es würde das einen großen Gewinn für das künstlerische Leben unserer Hauptstadt sein. Eine bessere Visitenkarte als die ausgestellten Bilder konnte Piglheim garnicht abgeben.

Unsere Theater haben in der letzten Zeit nicht viel Neues und garnichts Erfreuliches gebracht. Am vorigen Sonnabend ging Franz v. Schönthan's „Goldene Spinne" am Wallnertheater zum ersten Male in Scene, und zwar mit recht zweifelhaftem Erfolge. Es ist wohl das erste Mal, daß ein Schönthan'sches Stück in Berlin nicht durchzuschlagen vermocht hat. Das Publikum brachte auch diesmal den besten Willen mit ins Theater, sich köstlich zu amüsiren, aber es ging wirklich nicht. Die ersten Scenen waren leidlich amüsant, dann wurde es allmählich immer schwächer und schließlich entstand lautes Murren im Zuschauerraum. Die goldene Spinne ist ein Schmuckgegenstand, der verloren ist und nach dem das ganze Stück über gesucht wird. Das Spiel war wie immer im Wallnertheater flott und lebendig. Fräulein Fröhlich, das neue Mitglied der Bühne, hatte leider keinen guten Abend. Die sonst so vortreffliche humorvolle Schauspielerin wußte mit ihrer Rolle nur wenig anzufangen. Doch lag das mehr an der Rolle als an ihr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.